



БОГЕ DER DEUTSCHEN • DIÖZESE

DER RUSSISCHEN
 ORTHODOXEN KIRCHE
 IM AUSLAND

• 1
 • 1988

Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität

Vom 30. März - 10. April 1988 findet in Frankfurt wiederum das Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität statt. Auf dem Programm stehen u.a. folgende Vorträge:

Mittwoch, 30. März 1988,

- 15.00 - Begrüßung, Einführung S.E. Mark, Bischof von Berlin und Deutschland
Festreferat: S.E. Bischof Mark
"Die Bedeutung der Orthodoxie für die russische Kultur", Aussprache, Teepause
17.30 - Protosbyter Prof. Dr. Georgios Metallinos (Universität Athen)
"Jesus Christus unser Friede" Aussprache

Donnerstag, 31. März 1988,

- 9.00 - Erzpriester Dimitri Ignatiew (Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland)
"Einführung in den orthodoxen Gottesdienst I." Aussprache
11.30 - "Einführung in den Orthodoxen Gottesdienst II." Aussprache
15.00 - Protopresbyter Prof. Dr. Georgios Metallinos
"Das Verhältnis Kirche und Staat aus der Sicht der Orthodoxen Kirche"
Aussprache
17.30 - Prof. Dr. Johannes Panagopoulos (Universität Athen)
"Theologie des Leibes" Aussprache

Freitag, 1. April 1988,

- 9.00 - Prof. Dr. Johannes Panagopoulos
"Verehrung der Hl. Gottesmutter in der Orthodoxen Kirche"
14.00 - Hierodiakon Andrej Cilerdzic (Serbisch-Orthodoxe Kirche)
"Die Liturgie als Theologie des Wortes" Aussprache
18.00 - (Frankfurt) Matutin

Sonnabend 2. April 1988, Auferweckung des Hl. Lazarus

- 9.00 - (Frankfurt) Göttliche Liturgie
15.00 - Hierodiakon Andrej Cilerdzic
"Das Wesen der Orthodoxen Heiligen"

Montag, 4. April 1988,

- 9:30 - Prof. Dr. J. Panagopoulos,
"Theologie der Ikonen"
15:00 - Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus, Hamburg (Russ. Orth. Kirche im Ausland):
"Orthodoxie im Alltag"
17:30 - Morgengottesdienst - Krankenölung

Dienstag 5. April 1988,

- 9:00 - Liturgie der Vorgeweihten Gaben in deutscher Sprache
14:30 - Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus
"Das Volk und der Einzelne in der Geschichte der Mission"

Mittwoch, 6. April 1988,

- 14:30 - Dr. Peter Plank (röm.kath. Kirche)
"Theologie und Mission der Kirche"
17:00 - Emmanuel Banu, München (Rumänische Orthodoxe Kirche)
"Die Zeit als liturgischer Begriff"

Botschaft der Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an die Priester und das Kirchenvolk der Russischen Orthodoxen Kirche

"...nicht in der Vollkommenheit der äußeren Organisation liegt die Kraft der Kirche beschlossen, sondern in der Einheit des Glaubens und der Liebe ihrer treuen Kinder!"

In Christus geliebte Brüder und Schwestern, Kinder der Russischen Orthodoxen Kirche, es naht das tausendjährige Jubiläum der Taufe unserer Vorfahren, die den Grundstein des kirchlichen segensreichen Lebens unseres Vaterlandes legte, und uns, ihre Nachkommen zu rechtgläubigen Christen machte.

Dieses Jubiläum muß ein Fest für jeden russisch-orthodoxen Christen sein, wo immer er auch leben mag und ebenso für jene nichtrussischen Kinder unserer Kirche, die sich ihrem segensreichen Leben angeschlossen haben.

Doch, welch schreckliche Zeiten machte und macht unsere Mutterkirche sogar bis zum heutigen Tage durch. Es gibt keine Einheit in ihrer Herde Christi. Ihr Kleid ist getränkt vom Blut der Millionen Märtyrer für Christus und die Treue zu seiner Kirche. Ihre alten Heiligtümer sind entweiht und die Kirchen zerstört. Sie weint um ihre Kinder. Sie empfangen eine neue Bluttaufe am Ausgang ihrer 1000-jährigen christlichen Geschichte.

Die Verfolgungen und Nachstellungen ihrer gläubigen Kinder gehen weiter und die Tore der Lager und Gefängnisse stehen auch heute noch weit für sie offen. Das von den Atheisten, den Regierenden unserer Heimat offiziell anerkannte Moskauer Patriarchat ist nicht im Stande, den Verfolgten beizustehen und in irgend einer Form seine eigene Lage zu verbessern. Nicht voller Freude können wir das 1000-jährige Jubiläum begehen, wenn auch angeblich in unserer Heimat aus diesem Anlaß "ein großes Fest" vorbereitet wird.

Die erstaunlichen Worte von einer angeblichen "allumfassenden Erneuerung" des Lebens unseres Landes lasen die Gläubigen in der Osterbotschaft des Moskauer Patriarchen. Wollen wir hoffen, daß diese Erneuerung in erster Linie das Leben der schwer leidenden Kirche betrifft. Im offensichtlichen Glauben an eine derartige Erneuerung sprechen Mitglieder des Moskauer Patriarchats in einer Vorbotschaft zum Jubiläum vom 21. Juni 1987 davon, daß "das bevorstehende Jubiläum ein Fest auch für jene Kinder der Russischen Kirche sein soll, die sich derzeit aus verschiedenen Gründen nicht in ihren rettenden Mauern befinden... weshalb sie sich an die Hierarchen, den Klerus und die Laien wenden, die die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland bilden... mit dem brü-

derlichen Aufruf, den Geist der Verbitterung und der Trennung zu überwinden und mit einem Mund und mit einem Herzen den allheiligen Namen unseres Herrn und Erlösers zu preisen... damit das herannahende Jubiläum zu einem Fest der Fülle der Russischen Kirche werde..."

Wir begrüßen den guten Wunsch und danken für die Einladung. Doch diejenigen, die uns rufen, sprechen in ihrer Botschaft selbst von "verschiedenen Gründen", die uns trennen.

Hier ist *der erste Grund: das Moskauer Patriarchat sagt sich von den Märtyrern und Bekennern unserer Zeit los.* Man kann nicht davon sprechen, daß es bei uns keine Märtyrer für den Glauben gegeben habe, wie wir dies häufig aus dem Mund von Vertretern des Moskauer Patriarchats hörten. Ihre Standhaftigkeit darf nicht verschwiegen, nicht mit Schweigen übergangen werden, besonders nicht zum 1000-jährigen Jubiläum der Taufe, womit die Kirchengeschichte der letzten Zeit entstellt würde.

Die Fülle der Kirche beschränkt sich ja nicht auf die auf Erden lebenden Gläubigen. Sie ist undenkbar ohne alle russischen Heiligen, darunter auch die Märtyrer der letzten Jahrzehnte. Aus diesem Grunde wurden die Feierlichkeiten zum Jubiläum auf den Tag des Gedenkens im Gebete aller Heiligen, die im russischen Lande erstrahlten, festgelegt. Die Eine Russische Kirche, die himmlische und die irdische stellen ihre Fülle (Pleroma) dar.

So schlagen wir unsererseits denen, die uns einladen, unter Berücksichtigung der "allumfassenden Erneuerung", an die sie glauben, vor, *unerschrocken und offen die Standhaftigkeit der nun verherrlichten Neomärtyrer und Bekenner unserer Kirche zu bezeugen.*

Ohne die inbrünstigen Gebete zu ihnen, ohne einen Mund und ein Herz mit ihnen, kann es kein Jubiläum und keine Fülle der Kirche geben. Denn sie sind unsere Brüder und Schwestern im Blute und im Glauben, sie sind der Ruhm der Kirche und ihr Sieg, ihre Standhaftigkeit ist die Rechtfertigung der 1000-jährigen Geschichte des Christentums in Rußland.

Der zweite Grund ist darin zu sehen, daß die Erklärung des Metropoliten (und späteren Patriarchen) Sergij über die Identität der Interessen der Kirche und des atheistischen Staates bis heute die Grundlage zu deren Beziehungen darstellt. Sie beraubt das Moskauer Patriarchat der Freiheit und rechtfertigt die völlige Willkür der Herrschenden in den Angelegenheiten der Kirche.

Wir wissen, daß die Erklärung seiner Zeit von der Mehrheit der bekennenden Hierarchen, des ihnen treuen Klerus und der Gläubigen abgelehnt wurde, weshalb sie alle ihr Leben als Märtyrer in den furchtbaren Todeslagern beendeten.

Noch im Lager von Solowki wandten sich diese dem todgeweihten Bekenner an die Sowjetregierung mit einer Denkschrift, in der sie von der "Unvereinbarkeit der religiösen Lehre der Kirche mit dem Materialismus der offiziellen Philosophie der kommunistischen Partei und der von ihr beherrschten Regierung" sprachen. Die Seele der Kirche, die Bedingung ihres Daseins und der Sinn ihrer Existenz ist gerade das, was der Kommunismus kategorisch ablehnt. Keinerlei Kompromisse, Zugeständnisse und einzelne Änderungen in der Glaubenslehre oder ihre Neuauslegung im Geiste des Kommunismus befriedigen die aggressiven Atheisten". Die Stimme der Hirten, die diese historische Denkschrift unterzeichneten war damals - 1925 - die Stimme der noch freien Russischen Kirche.

In der sich damals entwickelnden Lage erblickten die Solowetzker Gefangenen den einzigen Ausweg aus der Situation in der "vollkommenen und folgerichtigen Anwendung des Gesetzes von der Trennung der Kirche vom Staat."

Das wollen jetzt, nach etwas mehr als sechzig Jahren, die besten Menschen Rußlands. So schreibt das Mitglied der Akademie, D.S. Lichatschow in dem Artikel "von der Reue zum Handeln" (Literaturnaja Gaseta vom 9.9.87) mutig und aufrichtig, daß "wenn man von der Kirche in unserer Zeit spricht, besonders heute, am Vorabend des 1000-jährigen Jubiläums der Taufe Rußlands, betont werden muß, daß wir für die wirkliche und vollkommene Trennung von Kirche und Staat eintreten".

Solche Veränderungen im Leben der Mutterkirche erwarten die Gläubigen in Rußland, sie erwarten, daß die Vertreter des Moskauer Patriarchats in der Periode der "allumfassenden Erneuerung" die Kraft aufbringen *das schwere Joch, das der Kirche durch die Erklärung des Metropoliten Sergij auferlegt wurde abzuwerfen*.

Der dritte Grund liegt darin, daß die Botschaft des Moskauer Patriarchats, obwohl sie uns Kirche nennt ausdrücklich behauptet, wir befänden uns "außerhalb der rettenden Mauern der Mutterkirche".

Ist das richtig? Unsere Auslandskirche gründet auf einer festen und unerschütterlichen kanonischen Basis, dem Erlaß Nr. 362 des Heiligsten Patriarchen Tichon vom 7./20. 11.1920. Dieser historische Erlaß ist einer der letzten, besser gesagt prophetischen Akte der Freien Russischen Kirche, der angesichts der Tatsache, daß das Moskauer Patriarchat bis heute unfrei und von Atheisten un-

terjocht ist, seine Bedeutung bis zum heutigen Tage nicht verloren hat.

Die Verfasser der Botschaft rufen uns auf, dort hin zurückzukehren, von wo wir uns niemals entfernt haben. Wir betrachteten uns niemals als außerhalb der Mutterkirche stehend, da wir die geistliche und im Gebet ruhende Einheit mit den Märtyrern, den Leidenduldern für den Glauben, mit denen, die sich in die Katakomben zurückzogen, mit allen wahren und rechtgläubigen Christen und mit der Fülle der Russischen Kirche, für die Raum und Zeit nicht existieren, bewahrt haben - "der Geist weht, wo er will". Wenn wir auch außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes leben, so haben wir doch den russischen Namen niemals verleugnet, uns keiner fremden oberhirtlichen Macht unterstellt und haben dafür in all diesen Jahren Verunglimpfungen und Verachtung von falschen Brüdern und Neidern nicht nur unserer Kirche, sondern auch unserer Heimat erduldet. Und nun ruft man uns auf zurückzukehren - aber wohin...?

Wir bleiben dem Vermächtnis der Solowetzker Gefangenen treu, worin es heißt, daß *"nicht in der Vollkommenheit der äußeren Organisation die Kraft der Kirche beschlossen liegt, sondern in der Einheit des Glaubens und der Liebe ihrer treuen Kinder!"*

Das sind die wesentlichsten Gründe dafür, daß wir bislang nicht mit einem Mund und einem Herzen zusammen mit denen, die uns rufen, den heiligsten Namen unseres Herrn und Erlösers zu preisen vermögen.

Doch neben diesen so bedeutenden Hindernissen bedrückt uns eine andere nicht minder wichtige Richtung der offiziellen Vertreter des Moskauer Patriarchats auf dem Gebiet des Bekenntnisses der Wahrheit und Einzigartigkeit unseres orthodoxen Glaubens. Mit tiefer Besorgnis beobachten wir eine immer stärkere Einbindung der Patriarchats in eine Form des Ökumenismus sogar mit Heiden und Götzendienern (wir erinnern an das ökumenische Treffen von Assisi).

In großer Beklommenheit verfolgen alle russischen Menschen, was derzeit in der Heimat geschieht, denn wir möchten an die "allumfassende Erneuerung" im kirchlichen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben unseres Landes glauben. Zu gerne sähen wir Anzeichen dieser Veränderung.

Mutige Stimmen erheben sich, die furchtlos die Fehler und Verstöße der vergangenen Jahrzehnte des Lebens in Rußland verurteilen und eine bessere Zukunft wünschen. Jene, die in unserer Heimat über ethische Probleme der modernen Gesellschaft, über die Gründe der geistlichen Armut, der Lüge, des Verfalls, der Ehrlosigkeit nachsinnen, beginnen, sich darüber Rechenschaft abzugeben, daß sich früher die Kirche gegen das Böse stemmte, daß sie über die Erfahrung der sittlichen

Erziehung verfügte, welche die kommunistische Moral nicht zu bieten vermag. Es erheben sich Stimmen, die fordern, nach dem Gewissen zu leben, die feste und zuverlässige Grundlagen zur Erneuerung des Lebens suchen, wohl jene Grundlagen des Glaubens, von denen sich die Erbauer des gottlosen Staates stolz lossagten. Man beginnt zu suchen, man fordert Wahrheit.

Im gleichen Artikel "Von der Reue zum Handeln" betont D.S. Lichatschow, daß "Wahrheit not tut. Wahrheit nicht nur über die Vergangenheit und die Gegenwart... Wenn wir die Wahrheit nur im Nachhinein sagen, feilt uns das nicht vor der Wiederholung der vergangenen Fehler. Nur Vertrauen und Offenheit sind fähig, sich der Ausübung von Zwang und Verbrechen zu widersetzen".

Das erwarten die Kinder der Kirche in der Hoffnung darauf, daß sich zu diesen tapferen Stimmen die freie Stimme der Russischen Kirche gesellt. Eine Stimme, die religiöse Freiheit fordert, Freiheit

der christlichen Verkündigung, Freiheit, in der die "Kultdiener" Hirten der Kirche werden können, die das Wort der Göttlichen Wahrheit ähnlich den Aposteln mutig überall und allen verkünden, die ungehinderten Zugang zu den Gläubigen, der Jugend, den Kindern, den Kranken, Leidenden, zu Krankenhäusern, Privatwohnungen, den Unglücklichen, Einsamen, zu den in Gefängnissen und Lagern Eingekerkerten haben.

Hoffen wir alle auf die allmächtige Hilfe Gottes, denn was den Menschen unmöglich ist, ist Gott möglich. Der Wunder tut. Warten wir auf die Ergebnisse der "allumfassenden Erneuerung" im Glauben daran, daß das was heute unmöglich ist, morgen möglich wird.

Metropolit Vitalij

Erzbischof Antonij

Erzbischof Antonij von Westeuropa

Erzbischof Laurus

Bischof Hilarion

Metropolit Antonij Chrapovickij

Gedanken über die erlösende Kraft der Leiden Jesu

Ein jeder ist ergriffen beim Hören der neutestamentlichen Berichte oder der Kirchengesänge über die freiwilligen Leiden unseres Herrn, die Gedanken eines jeden werden auf das Höchste gelenkt. Die aufrüttelnde Kraft zeigt sich in den Augen der Zuhörenden; die Karwoche läßt in jedem Jahr das Gewissen der Gemeinschaft des Volkes deutlicher sprechen, sie stützt den Glauben, hält die Sünde nieder. Aber unzweifelhaft ist auch die Tatsache, daß diese Kraft durch das Gefühl auf unseren Willen einwirkt, und nur wenige Christen, selbst die theologisch gebildeten, sind sich klar bewußt darüber, wie die Leiden Jesu mit dem Sterben der eigenen Leidenschaften zusammenhängen. Unsere theologische Wissenschaft ist bemüht, diesen Zusammenhang deutlich zu machen, sie beleuchtet aber nicht genügend einige wichtige Seiten der göttlichen Offenbarung, die zu klären wir hier versuchen wollen.

Unsere Rettung ist laut Lehre des Wortes Gottes nicht allein Belohnung des Gerechten nach seinem Tod, sondern auch das neue glückselige Leben auf Erden, da jeder, der um Christi Willen sich selbst verleugnet "...hundertfältig empfangen jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen..." (Mk. 10, 30). Diese Äcker und Gaben der Gnade bestehen aus "Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist (Röm. 14, 17), welche der Herr den Aposteln versprach, als Er sagte: "... eure Freude soll niemand von euch nehmen" (Jo. 16, 22). Sie ist die innere Befriedigung, die uns durch Christus in der Liebe zuteil wird, welche uns zu Kindern Gottes macht (1.

Jo. 4, 7). Das Paradies beginnt bereits hier für die, die Gott lieben, denn die Liebe ist das Vorgefühl der paradiesischen Seligkeit, wie uns die ersten ägyptischen Asketen, die Heiligen Antonius und Makarios und danach der Heilige Johann von Damaskus lehren. Johann von Damaskus bezeichnete die irdische Herrschaft Christi als höchste spirituelle Seligkeit: "...kommet, laßt uns an die Geburt des neuen Weines, an der göttlichen Fröhlichkeit am nämlichen Tag der Aufrichtung der Herrschaft Christi teilnehmen".

Jedoch ist dieses gnadenvolle Leben auf Erden nur unter drei Bedingungen möglich: erstens bei angeborener Fähigkeit des Menschen dazu (denn Tiere, welchen ein Gewissen nicht innewohnt, sind dazu nicht fähig), zweitens durch den rettenden Glauben, der uns von unserem Allheiligen Himmlischen Vater, Der uns als Seine Kinder liebt, offenbart wird und drittens, wenn wir den Sieg über die Lebensführung des alten Menschen in uns erringen, welcher wir zu dem Zeitpunkt sind, wo uns das Wort des Evangeliums trifft. Die erste Bedingung ist uns durch die Gottähnlichkeit unserer Natur gegeben, die zweite durch die Offenbarung, die Gott Adam, Abraham, Moses und den übrigen Verkündern der beiden Testamente machte; zur Erfüllung der dritten Bedingung, damit "der Fürst dieser Welt ausgestoßen werde" (Joh. 12, 31), mußte unser Herr erscheinen und die Leiden auf Sich nehmen, "um die Sünde im Fleisch zu verdammen" (Röm. 8, 3) und unsere "Feindschaft mit Gott am Kreuz zu töten" (Eph. 2, 16).

Wenn wir das Leben der Welt und das Leben Christi betrachten, werden wir sehen, auf welchem

Wege allein das eine in das andere übergehen kann. Der Herr kommt in diese Welt und erweckt ein neues Leben, ein neues Reich, um dessen Kommen wir immer bitten. Dieses Reich sollte nicht allein daraus bestehen, daß wir auf die gleiche Weise über Gott denken und uns auf gleiche Art bekreuzigen; nein, unsere Verbundenheit ist viel tiefer und fester. Der Herr verbindet Sich mit Seiner geistigen Bruderschaft durch die Fesseln einer so ausnehmenden, alles umfängenden Liebe, wie es die Liebe der Braut zum Bräutigam ist, die im Hohenlied und in der Apokalypse beschrieben wird. Er verlangt unsere innere Angleichung an Seinen Verstand, Sein Leben, Seine Lehre, daß wir Ihm gleichen, so wie die organische Beschaffenheit der Rebe der Beschaffenheit ihres Weinstockes gleicht (Jo. 15, 1 ff.). Er wünscht, daß sich unser Leben ebenso wenig von Seinem Leben trennen kann, wie sich das Leben des Leibes nicht vom Kopf trennen kann (1. Kor. 12), denn getrennt muß der Leib sterben. Zum Begreifen dieser Angleichung des eigenen Lebens an Christus verbinden wir uns sogar körperlich mit Ihm in der Kommunion, um sich so der geistigen Verbundenheit mit Ihm tiefer bewußt zu werden (Joh. 6, 56). Er fordert uns zu der gleichen vollkommenen Verschmelzung aller unserer Absichten, Handlungen und Gefühle mit Seinem Allheiligen Wesen auf, in welcher sich Seine göttliche Person mit dem göttlichen Vater des Lichts befindet (Jo. 17, 21). Es ist klar, daß eine solche Vereinigung mit dem Ursprung des Lebens und der Wahrheit von guten Geschöpfen, die ebenso von Gott geschaffen sind, als höchste Freude empfunden werden muß; mit welchem Gefühl aber begegnen solche dem neuen Leben, die sich freiwillig von Gott abgewandt haben, die, wie der Urvater Adam, selbst wie Götter sein wollten (1. Buch Mose, 3, 5), sich selbst als Ziel und Ursprung ihrer Absichten und Handlungen sahen und dann durch die Sünde ganz erdrosselt worden sind - die lebenden Leichname? Für das Leben in der Wahrheit sind sie gestorben, sie leben das Leben der Sünde. Man läßt sie davon leben, was ihnen den Tod brachte, und sie werden gezwungen, das in sich zu töten, was ihr Leben bedeutet. So betrachtet, bedeutet die Umkehr zu Christus für den alten Adam im Menschen den Tod und danach das Leben - Tod und Auferstehung. Daher ist die Vereinigung mit Christus im Sakrament der Taufe ein Sterben für die Welt und ein Leben für Christus (Röm. 6, 3-11).

Was aber ist der Tod? Es ist die Vernichtung des Lebens. Und was ist Tod der Sünde? Vernichtung des sündigen Lebens. Welche Empfindung weckt diese Vernichtung im Bewußtsein des Sterbenden? Er leidet. Leiden ist das Wort, das uns dem Verstehen des Opfers von Golgatha näherbringt. Der erste Schmerz, den die Seele bei ihrer gnadenvollen Wiedergeburt empfindet, ist Reue.

Mit der Buße muß das Leben im Reich Gottes beginnen, wie Johannes der Täufer, Christus selbst und die Apostel uns lehrten (Mt. 3, 2; Mk. 1, 15; Apg. 2, 38 und 17, 30). Die zweite Qual ist der Kampf mit den Trieben der alten Natur, welche bei der Taufe nur in der Absicht und im Glauben getötet werden, deren Bekämpfung, Tötung aber das ganze Leben dauert (Röm. 7, 14-25). Das dritte Leid kommt von der Welt, von Freunden und Feinden, welche einstimmig den Weg zu Gott hassen (Jo. 15, 18), der für die Juden ein Ärgernis und für die Griechen eine Torheit ist (1. Kor. 1, 23). Derart sind für den Sünder die Eigenschaften des gnadenvollen Lebens in Christus. Seine Leiden hier gehen dem künftigen Sieg voraus; Trauer, Demütigung und Entbehrungen muß er erdulden, um die geistige Freude der Verbindung mit Gott zu erlangen. Eben um ein solches Leben hier auf Erden zu gründen, erschien der Herr zur Zeit des Kaisers Augustus, nachdem Er den "Glauben, der da sollte offenbart werden" (Gal. 3, 23) durch die Geschichte und die Propheten hatte ankündigen lassen.

Auf welche Weise aber konnte der Heiland uns ein solches übernatürliches Leben lehren, in welchem der Mensch jeden Schritt seiner Vervollkommenung durch Leiden zu gehen hat und auf alle Vorzüge dieser Welt verzichtet, ja sogar sein Leben hingibt um einer erhofften und nur zu einem Teil erreichbaren spirituellen Freude willen? Der Herr brachte uns Seine Lehre von einem solchen erhabenen Leben, und das uns verbliebene, wenn auch getrübte Licht unseres Gewissens bejahte diese Lehre. Aber um ihr zu folgen, um sich zu entschließen, ihretwegen dem Fleisch, der Welt und dem Satan abzuschwören - dafür braucht es nicht nur der Worte; Größeres mußte dafür geschehen. Um die Menschen zu einem Leben des Geistes und zum Töten der Sünde zu führen, mußte der Herr selbst ein solches Leben durchmachen; nicht nur, um uns ein Beispiel zu geben, wie es in dem leise zu sprechenden Gebet des Priesters bei der Liturgie des Hl. Basilios heißt, sondern auch deshalb, weil Leben nur durch Lebendes geboren wird, nur durch Gleiches das Gleiche hervorgerufen werden kann. Um die Notwendigkeit dessen zu verstehen, daß Christus, Der uns Menschen gleich wurde außer der Sünde, dennoch alle qualvollen Folgen der Sünde selbst erduldet und als Erfüller des Eides der Sünde starb (Röm. 6, 10), wollen wir sehen, wie auch heute vor unseren Augen die Gerechten die Sünder zu einem rechtschaffenen Leben führen. Geschieht das nur durch Reden? Ist es möglich, einen Menschen durch Worte oder selbst durch Beispiele umzuwandeln? Nein. Der Lehrer muß vollkommen in die innere Welt des zu Wandelnden eindringen, er muß sein ganzes Absinken mitfühlen, muß es qualvoll miterleben, sein Geist muß in die Finsternis

hinabsinken, in welcher der Sünder unterging und dort muß er den Gesunkenen lieb gewinnen, aus der Tiefe heraus muß er ihm den Weg zur Bekehrung zeigen. Die Reue, den Schmerz über sein tiefes Sinken, also den Tod der Sünde, aus welchem eben Bekehrung besteht, dies alles muß von dem Menschen erlebt werden, der seinen Bruder aus der Finsternis zum Licht zurückführen will. Das aber, was wir für einander nur zu einem Teil tun können, gestützt von der Gnade Christi, Der uns die Kraft der Liebe gibt, das vollbrachte der Herr im ganzen für die ganze Menschheit. Schon auf Erden nahm Er als liebender Lehrer und erbarmender Helfer unsere Gebrechen auf Sich und trug unsere Krankheiten (Mt. 8, 17). Er barg in Seiner Seele das ganze Leid, das die Menschheit wegen ihrer Sünden trug und weinte über Jerusalem, da Er seine Verbissenheit sah (Lk. 19, 41). Dann kam die Nacht der Sühne; der Herr begann zu weinen, zu klagen und zu bangen (Mt. 26, 37) wegen aller Sünden der Welt. Weinte Er aus Furcht vor Seiner Hinrichtung? Oh, nein! Wie könnte Er darüber klagen, da Er Seinen Jüngern befohlen hatte, sich zu freuen, zu frohlocken, wenn sie verfolgt werden (Mt. 5, 12). Nicht um Sich weinte Er, sondern um unsere Söhne und Töchter (Lk. 23, 28), um das Menschengeschlecht, das in Sünden versank, um das Menschengeschlecht, das Er von der Sünde fort und zur Wahrheit führen will. Alle die Qualen des Gewissens, die ganze Trauer um den Abgrund des begangenen Unrechts, die die Menschheit bei ihrer Bekehrung durchzumachen hätte, alles dies hat der Herr, Der in unser Wesen eingegangen war, aus Liebe zu uns erlebt. Aber wie jeder, der eine Wandlung durchmacht, nicht nur von den inneren Vorwürfen seines Gewissens gequält wird, sondern auch gezwungen ist, sich mit der Welt, deren organischer Teil er ist, und mit seinem Fleisch, das sich dem Bösen unterwirft, auseinanderzusetzen, so hatte auch der Herr nicht nur die inneren Qualen in Gethsemane zu ertragen, sondern auch den Haß der Menschen und die körperlichen Qualen auf Golgatha. Der Dulder Christus ist unser Urheber des Märtyrertums. Er selbst erfüllte alles das, was von jedem erduldet werden muß, der sich zu Seinem Leben bekehrt. Deswegen sagt Apostel Paulus: "Ich möchte... Gemeinschaft Seiner Leiden und so Seinem Tode gleichgestellt werden." (Phil. 3, 10) Wenn also, wie es im 11. Kapitel des Briefes an die Hebräer erklärt ist, unser Glaube und der Glaube unserer Väter darin besteht, daß wir ständig der Welt sterben und den alten Menschen in uns töten (2. Kor. 4, 16), so ist es klar, daß das Haupt und der Erfüller unseres Glaubens (Hebr. 12, 2) den Beginn und die Darstellung dieses Lebens durch "Leiden vollenden" mußte (Hebr. 2, 10). Es ist klar, daß Sein Sterben der Welt und der Sünde, das mit der Liebe zu uns verbunden ist und aus Liebe zu uns freiwillig ge-

schah (Jo. 10, 18), für uns schon der Beginn des neuen, gnadenreichen Lebens ist, dem sich jeder, den Er liebt, d.h. jeder, der es will, anschließen kann, so daß der Gestorbene Vater eines neuen Geschlechts wurde. So wie in jedem Menschen die neue, gnadenreiche Kraft dann zu wirken beginnt, wenn das Alte vergeht, wie auch im Volk Israel der Todesschrei der Sünde gleichzeitig immer die Wiedergeburt des Lebens in Gott war, so wurde auch der Erlöser, Der sich für uns mit einem lauten Schrei vom irdischen Leben löste, der Vater für alle, die der Welt und ihrem Ich sterben und für die Wahrheit, für Gott leben (2. Kor. 5, 4).

Welche Empfindungen lösen die Leiden des Herrn in dem Bewußtsein eines Menschen aus, der sich zum christlichen Leben bekehrt? Vor allem können nur die Leiden Jesu uns mit den eigenen Leiden und Beschimpfungen versöhnen, die wir bei der Bekehrung erleben (Hebr. 12, 3). Der Gedanke, daß Wahrheit und Wohlergehen zusammenhängen, hat sich in den Köpfen der Menschen so festgesetzt, daß ohne ihn nicht einmal Kants autonome Philosophie ausgekommen ist. Das Leben zeigt aber, daß Tugend, die mit Reue und Ablegung des alten Menschen in uns beginnt, Leiden und Schande mit sich bringt (1. Kor. 4, 9). Womit kann ich nun dieses Erdulden vor mir selbst rechtfertigen? Wie kann ich dessen gewiß sein, daß diese Schande eine Ehre ist, wenn nicht, indem ich daran denke, daß die wirklich höchste Wahrheit, die ewige Vernunft uns gerade im rettenden Leiden offenkundig wurde?

Woraus schöpft der Mensch das sichere Wissen davon, daß das qualvolle Abschwören der Welt nicht ein bloßes Hirngespinnst ist, wenn nicht durch die Erkenntnis, daß das neue ewige Leben der Auferstehung aus dem Grab zu uns kam, daß der Tod des Guten, der die alte Welt gefangen hält, durch den Tod besiegt ist? Unser Leben muß in Gott sein, das begreifen wir gut, aber dieses Leben bedeutet Gram, Leiden und Tod. Also kann niemand anderer als Gott, in Dem wir leben werden (Röm. 6, 11), diese Leiden und den Tod in Sich schließen. Nur Gott konnte uns durch Leiden erlösen und in Sein Leben aufnehmen, und nur ein Mensch wie wir konnte die Frucht seiner Leiden in uns hineinlegen und sein Leben für uns hingeben. Darum kann nur der Gottmensch, der Dulder, der Gestorbene und Auferstandene unser Retter sein. Und da unsere Reue, unsere asketischen und aus dem Bekenntnis erwachsenen Leiden durch Ihn die höchste Weihe bekommen haben, haben sie damit zur Hälfte aufgehört, Leiden für uns zu sein und sind zu Freuden geworden. Darum heißt es, daß der Herr nicht nur für uns, sondern auch an unserer Stelle gelitten hat. Darum hat Sein furchtbarer Tod den Tod Seiner Apostel zu einem Fest der Freude gemacht. Darum sind wir heiter beim Leiden (1. Kor. 4, 12) und fühlen unse-

re Leiden beinahe gar nicht, denn wir wissen, daß sie nur äußerlich sind und ihre Frucht "Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist" ist, so daß sie selbst eine Freude für uns sind (Hebr. 12, 5-13). Das, was die Welt den Tod nennt, ist für uns das Leben geworden; das,

was die Welt eine Schande nennt, ist für uns Ehre geworden.

Diese ganze Wandlung hat Gott vollbracht, Der ein Ärgernis den Juden ist und eine Torheit den Griechen, den Berufenen aber göttliche Kraft und göttliche Weisheit (1. Kor. 1, 23-24).

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

2,3. Mit ihrer Frage über den neugeborenen König der Juden versetzten die Weisen Herodes und ganz Jerusalem in Schrecken. König Herodes fürchtete, als Ausländer, seine Krone zu verlieren, denn er war ein Idumäer; aber weshalb fürchtete sich Jerusalem, da die Propheten so viel über Christus als Retter, Wohltäter und Befreier vorausgesagt hatten? Es fürchtet sich aus Leichtsinns¹¹, oder aus dem niedrigen Wunsch, dem Machthaber zu gefallen, oder aus Verderbtheit¹².

2,4. Herodes war sich dessen bewußt, daß die Weisen nach dem Messias, Christus, fragten. Deshalb rief er auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammen, um Genaueres über die Geburt des Messias zu erfahren.

Sie machen ihm auch genaue Angaben. Umso größer ist ihre Verantwortung: sie kennen die Prophezeiungen über den Messias, doch sie verwerfen ihn hartnäckig, verleumden, schlagen und töten ihn. Der selige Theophilakt sagt: Herodes fragt sie nach der Vorsehung Gottes, damit sie die Wahrheit bekennen; deshalb werden sie auch verurteilt werden, denn sie kreuzigten Den, Welchen sie zunächst bekannten¹³.

2,4-6. Dasselbe Geheimnis erschüttert die Seelen der Weisen aus dem Morgenlande und die Seele des Königs Herodes. Nur aus verschiedenen Gründen. Um die quä-

lende Frage zu lösen, ruft Herodes "die Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammen, und fragt sie: wo soll Christus geboren werden?" Die Hohenpriester und Schriftgelehrten als die besten Kenner des Gesetzes und gelehrtesten Ausleger der Heiligen Bücher mußten die prophetische Antwort auf die Frage des Herodes kennen. Zur Zeit des Herodes gab es eine ansehnliche Zahl von Hohenpriestern, denn sie wurden oft abgelöst, behielten jedoch den Titel des Hohenpriesters auf Lebenszeit bei. Sie waren Mitglieder des höchsten jüdischen Gerichtes, des Synedrions. Auf die Frage des Herodes antworten sie mit der messianischen Prophezeiung des Propheten Micha. 700 Jahre vor der Geburt des Heilands hatte Micha vorhergesagt, daß der Messias in der Stadt Bethlehem in Judäa geboren werden wird (Micha 5,2). Das ist es, was Bethlehem groß werden läßt und es verherrlicht. Der Messias wird der Führer der Menschheit und Hirte des neuen Israels sein, des auserwählten Volkes, des Volkes eines heiligen und rettungbringenden Glaubens. Und Er wird die Seelen Seiner geistlichen Herde auf den Weiden der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit weiden.

¹¹ Hl. Chrysostomos, *ibid.*, c. 67; S. 66

¹² Sel. Theophilakt, *ibid.*

¹³ *ibid.*

Zum Millennium der Taufe Rußlands

Hl. Großfürst Vladimir (II)

Vor tausend Jahren empfing der Kiever Großfürst Vladimir selbst die Taufe und führte die ganze Rus' zum christlichen Glauben. Mit der Annahme der Taufe veränderte sich der moralische und geistliche Charakter des russischen Volkes. Das Christentum verfeinerte die groben Sitten unserer Vorfahren und veredelte sie durch die aus dem neuen Testament entnommenen Prinzipien der Barmherzigkeit und Liebe. Im Laufe dieser tausend Jahre wurde Rußland reich an Asketen und Heiligen, die ihr ganzes Leben dem Dienst an Gott und dem Nächsten widmeten.

All diese Menschen, wie auch wir selbst, stehen in der Pflicht des Fürsten Vladimir. Wäre der Fürst

Vladimir nicht gewesen, hätte er sich nicht zu Christus bekehrt, hätte er nicht das ganze russische Volk getauft - wer weiß, welche weitere Entwicklung die Rus' genommen hätte und wie unsere Geschichte aussähe.

Auf diese Weise war, nach den Worten eines unserer Historiker, der Fürst Vladimir nicht einfach ein großer Mensch unter anderen Heiligen unserer Kirche. Der Hl. Vladimir war ein Pionier der Heiligkeit des russischen Volkes und ein Pionier als Politiker unseres Landes, der sein staatspolitisches Programm auf der Grundlage christlicher Frömmigkeit aufbaute.

Von Vladimir dem Heiligen, diesen Gottesdiener und großen Staatsmann, nimmt eine neue Rus' ihren Anfang, ein neues Volk, ein neuer Geist, eine neue Kultur. Mit der Taufe führte der Hl. Vladimir das russische Volk auf dem breiten und lichten Weg der moralischen und geistlichen Vollkommenheit, und zwar sowohl des Volkes als Ganzem als auch jedes einzelnen Menschen.

Die Bekehrung des Fürsten Vladimir zum Christentum war kein Zufall. Sie geschah nach dem Willen Gottes. Sie geschah aber auch nach dem freien Willen des Fürsten selbst. Fürst Vladimir nahm den orthodoxen Glauben nicht übereilt an, sondern nach vorheriger Bekanntschaft mit anderen Religionen und der tiefen Überzeugung der unübertroffenen Erhabenheit des Christentums über andere Religionen. Fürst Vladimir nahm das Christentum nicht zufällig aus Byzanz an und nicht aus irgend welchen äußerlichen Überlegungen, sondern weil er die Bedeutung der von den Griechen bewahrten alten Frömmigkeit verstand und die Möglichkeit, den Glauben vollkommen mit Sinn zu erfüllen, nur in der Kenntnis des Wortes Gottes in der Muttersprache und somit einer für das ganze Volk verständlichen Sprache schätzte.

Nachdem er selbst die Taufe empfangen hatte, schritt Fürst Vladimir zur Taufe der ganzen Rus'. Dies tat er nicht eigenwillig und nicht ausschließlich auf eigenen Wunsch, sondern nach mehrfachen Beratungen mit Vertretern seines Volkes und mit deren einhelliger Zustimmung.

In den bis in unsere Zeiten erhaltenen alten Überlieferungen wird von den Gesprächen Vladimir mit Vertretern verschiedener Religionen berichtet wie auch von Gesandtschaften, die er in fremde Länder schickte, um jene Religionen an Ort und Stelle zu erkunden.

Wie es auch immer um die historische Zuverlässigkeit dieser Überlieferungen bestellt sein mag, sie spiegeln die staatsmännische Weisheit des Großfürsten wieder und zeigen, daß es ihm nicht darum ging, die Russen nach seiner Willkür zu einem anderen Glauben zu bekehren, sondern darum, daß die Rus' in Person ihrer besten Vertreter selbstständig und aus freien Stücken den selben Weg beschritt, den früher bereits der Fürst Vladimir für sich selbst gewählt hatte.

In dem Entschluß des Fürsten Vladimir die Rus' zu taufen, spielten nicht nur religiöse, sondern auch politische Motive eine Rolle. In erster Linie handelte Fürst Vladimir als Apostel, doch gleichzeitig war er auch Staatsmann. Mit der Entscheidung zur Taufe seines Volkes wollte Vladimir ihm nicht nur den wahren Glauben bringen, sondern es auch in die Familie der zivilisierten Völker einführen. Er wollte Rus' nicht nur zu einem christlichen Volk, sondern auch zu einem europäischen im wahren Sinne dieses Wortes machen. Seine Heirat mit einer griechischen Prinzessin erschien ihm da-

für als das beste Mittel. Indem er mit dem griechischen Kaiser in ein verwandtschaftliches Verhältnis eintrat, erlangte Vladimir nicht nur die Unabhängigkeit, sondern auch echtes und möglicherweise sogar eifriges Wohlwollen von Seiten des byzantinischen Reiches in der Zukunft. Um dies zu erreichen, wählte Fürst Vladimir einen auf den ersten Blick seltsamen und sehr schwierigen Weg. Er bat die Griechen nicht um die Taufe, sondern zog gegen sie in den Krieg. Er bat bei ihnen nicht um die Hand der Prinzessin Anna, sondern forderte dies nach dem Sieg über sie und die Einnahme der griechischen Stadt Korsun' (Chersones).

Vladimir brauchte persönlich, um Christ zu werden, nicht die griechische Stadt zu erobern. Viele Bewohner Kievs waren schon lange Christen. Eine solche war auch seinerzeit die Großmutter des Fürsten, die Großfürstin Olga. Indem er aber mit seinem ganzen Land das Christentum aus Byzanz annahm, unterstellte Vladimir sein ganzes Volk dem geistlichen Einfluß der griechischen Kirche, und dies unterwarf die Rus' der Gefahr zu einem byzantinischen Vasallen zu werden.

Fürst Vladimir wollte etwas anderes. Er wollte als gleichberechtigtes Glied in die Familie der christlichen Fürsten Europas eingehen. Die einzige feste Garantie dafür war die Blutsverwandtschaft mit dem byzantinischen Thron. Nur die Heirat mit der Prinzessin Anna erfüllte diese Bedingung. Die Heirat mit der griechischen Prinzessin aber konnte Vladimir nur mit Gewalt erzwingen. Durch die Einnahme von Korsun' erreichte er als Sieger sein Ziel.

Mit einer solchen Verhaltensweise erwies sich der Fürst Vladimir nicht nur als Apostel sondern auch als Staatsmann, der die Verantwortung für die Zukunft seines Volkes trug. So jedenfalls empfanden sein Vorgehen die ihm zeitlich nahestehenden Chronisten und Autoren seiner Vita.

Folgendes wird von diesem Ereignis in der Kurzvita des rechtgläubigen Fürsten Vladimir in einer ihrer ältesten Fassungen berichtet: "Und es war der Sohn Swiatoslavs aus dem Stamm der Varäger, der Fürst Vladimir. Anfänglich mühte er sich nach der väterlichen Überlieferung viel um den Götzendienst. Doch der Herr Gott Selbst wollte neue Menschen zu seinem Werk wählen. Er hauchte Vladimir die Gnade des Hl. Geistes ein und erhob ihn vom widrigen Götzendienst gleichsam wie vom schweren Schlaf. Und es schickte Vladimir Boten zu allen Völkern zur Erkundung der Gesetze dieser Völker und des Glaubens, und als er den heiligen griechischen Glauben sah, der einer brennenden Kerze mit heller Flamme glich, sagte er zu sich selbst: so werde ich vorgehen - ich ziehe gegen ihr Land, erobere ihre Städte, und suche mir dort einen Lehrer, und nachdem er so gedacht hatte, tat er dies. Er zog gegen die Stadt Korsun', nahm sie ein und entbot eine Gesandt-

schaft zum griechischen Kaiser mit den Worten: gib mir deine Schwester zur Frau, und wenn du das nicht tust, dann erobere ich deine Hauptstadt so wie diese Stadt. Der Kaiser aber erwiderte Vladimir folgendermaßen: "Es ist nicht unser Brauch, christliche Frauen mit Heiden zu vermählen. Nimm die Taufe an, dann bekommst du sie, und, was wichtiger ist, du erlangst das Himmelreich!" Und es antwortete Vladimir: "So werde ich tun. Die du sendest, sollen mich taufen". Und es erkrankte Vladimir in jener Zeit - er erblindete auf beiden Augen. Und die griechische Prinzessin ließ ihm mitteilen: "Wenn du nicht die Taufe annimmst wirst du nicht von deiner Krankheit befreit". Vladimir aber antwortete ihr: "Tauft mich, denn dafür habe ich euch gerufen".

Und als Vladimir in das heilige Taufbecken stieg, geschah ein großes Wunder. Seine Augen wurden geöffnet und er ward sehend. Und Vladimir pries Gott und empfand Freude an Geist und Körper.

Die allgemeine Taufe des Volkes, die Vladimir nach seiner Wiederkehr aus Korsun' unternahm, begann mit den Bewohnern Kievs. Zunächst wurde die eigene Familie des Fürsten getauft. Zwölf seiner Söhne wurden in Kiev in einer Quelle getauft, deren Namen bis heute von diesem Ereignis zeugt. Zusammen mit den Söhnen Vladimirs wurden auch viele Bojaren und Gefolgsleute des Fürsten getauft, die schon früher mit dem Wesen des Christentums vertraut waren und die Taufe wünschten.

Die Taufe des Volkes erfolgte nicht sofort nach der Taufe der Fürstenfamilie und der Vertrauten. Dem Sakrament der Taufe selbst ging eine lange, möglicherweise mehrjährige Vorbereitung voran. Hierzu sagt der bekannte Kirchenhistoriker des 19. Jahrhunderts, Prof. Golubinskij: "...als die Taufe des ganzen Volkes bevorstand, konnte natürlich nicht die Rede davon sein, daß überall und alle unterwiesen wurden. In ähnlichen Fällen erfüllt schon aus notwendiger Unausweichlichkeit ein großer Teil der Menschen einfach einen Befehl. Wenn jedoch keine Möglichkeit bestand, alle und einen jeden im Glauben zu belehren, so war es doch möglich, überall einige zu unterweisen, welche in ihrem bewußten Verhalten auf dem Gebiet der Annahme des Glaubens gewissermaßen als Beweise für die anderen dienen konnten; es war möglich, wenn nicht vollständig, so doch wenigstens im gewissen Ausmaße den neuen Glauben in solcher Weise einzuführen, daß seine Annahme nicht eine Sache des Zwangs war, sondern eine Sache von Freiheit und Überzeugung".

Metropolit Makarij schreibt in seiner Geschichte der Russischen Kirche, daß die Erleuchtung der Kiever Bevölkerung mit der Vernichtung aller Götzen in Kiev begann: "Die selben Götzen, die er noch unlängst zur allgemeinen frommen Vereh-

rung errichtete, fielen jetzt nach seinem Willen der allgemeinen Entehrung zum Opfer. Alle wurden sie von ihren Plätzen gestoßen: die einen zerschlagen, die anderen dem Feuer übergeben, und der wichtigste unter ihnen, Perun, der am meisten die Verehrung der Heiden genoß, wurde an den Schwanz eines Pferdes gebunden und so zum Ufer des Dnjepr gezogen, von wo er ins Wasser geworfen wurde".

Die Vernichtung der Götzen war nötig um den Glauben der Kiever Bevölkerung an die Macht der heidnischen Götter zu erschüttern und sie eben dadurch zur Annahme des wahren und deshalb durch nichts zu erschütternden Glaubens zu motivieren.

Auf die Vernichtung der Götzen folgte die religiöse Predigt. Die Geistlichkeit und bereits getaufte Laien gingen mit der Predigt des Wortes Gottes auf die Straße. Auf Straßen und Plätzen Kievs führte man offene Diskussionen. Viele Menschen wurden in ihren Häusern besucht, mit allen sprach man, alle überzeugte man, allen erklärte man. Schließlich nahte der vom Fürsten bestimmte Tag der Taufe. Am Vortag wandte sich Fürst Vladimir mit folgendem Aufruf an alle seine Untergebenen: "Wer morgen nicht an den Fluß kommt, sei er reich oder arm, Bettler oder Sklave, wird mir Feind sein".

In der Chronik wird berichtet, daß "die Leute, als sie den Befehl des Fürsten hörten, unter sich folgendermaßen argumentierten: wenn dies nicht gut wäre, so würde den neuen Glauben weder der Fürst selbst noch seine Bojaren oder Gefolgsleute annehmen". "Am nächsten Morgen", berichtet die Chronik weiter, "versammelte sich eine große Menge Volkes am Fluß Potschajna. Und alle stiegen ins Wasser, die einen bis zum Hals, die anderen bis zur Brust, die Kinder aber standen im Wasser am Ufer und die Mütter hielten die Säuglinge auf den Armen. Die am Ufer stehenden Priester sprachen über ihnen die Gebete. Und das ganze Volk ward von großer Freude erfüllt. Und als sie die heilige Taufe empfangen hatten, kamen alle aus dem Wasser und gingen in ihre Häuser. Der Großfürst Vladimir aber pries den Herrn Gott, schaute zum Himmel empor und sprach: 'Herr Gott Allherrscher, Schöpfer des Himmels und der Erde, und all dessen, was auf ihr ist. Schau herab auf Dein neuerleuchtetes Volk und gewähre ihm, Herr, Dich, den wahren Gott, zu erkennen, wie ihn schon die anderen christlichen Länder erkannt haben. Festige in ihnen den rechten und unerschütterlichen und unveränderlichen Glauben. Mir aber, Herr, hilf gegen den Bösen, damit ich, auf Dich vertrauend, seine Listen besiege'".

Nach der Taufe der Kiever Bevölkerung ließ Vladimir in Kiev dort Kirchen bauen, wo früher Götzen gestanden haben.

Kiev - die Mutter der russischen Städte - wurde christlich.

Aus dem Leben der Diözese

Am 6./19. Dezember 1987 fand aus Anlaß des Patronatsfestes ein bischöflicher Gottesdienst in



Moleben an den Heiligen Nikolaus von Myra

der St-Nikolaus Gemeinde in Frankfurt statt. Mit dem Hochgeweihten Bischof Mark zelebrierten der Vorsteher dieser Kirche, Erzpriester Dimitry Ignatiew, sowie Erzpriester Paul Echinger, Priester Evgenij Sapronov, Mönchsdiakon Agapit und Diakon Slawomir Iwaniuk.

Jugendtreffen der Deutschen Diözese

Wie in den vergangenen Jahren fand auch in diesem Dezember in der Zeit nach dem westlichen Weihnachtsfest in München das Jugendtreffen der Deutschen Diözese statt. Im folgenden geben wir die Eindrücke eines Teilnehmers wider, der wohl nicht alles so erfaßte, wie es gesagt wurde, aber dennoch ein sehr lebendiges Bild vermittelt:

Vom 27. -29. Dezember 1987 fand im Münchener orthodoxen Kloster des Hl. Hiob von Pocaev ein Treffen Orthodoxer Jugend statt. Das Treffen wurde nun bereits zum fünften Mal auf Initiative von S.E. Mark, des Bischofs von Berlin und Deutschland, durchgeführt. Wenn dieser Kongreß auch formal im Rahmen der Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland organisiert wird, nehmen daran doch in steigendem Maße auch junge Menschen aus anderen europäischen Ländern teil. Der Kongreß wird auf diese Weise zu einem multinationalen Treffen junger Orthodoxer, bei weitem nicht immer russischer Herkunft, die darum bemüht sind, ihre Kenntnisse von der Orthodoxie zu vertiefen, durch die Vertrautheit mit dem Kloster im kirchlichen Leben Wurzeln zu schlagen.

Jugendtreffen in München



Deshalb stellen die Gottesdienste einen wichtigen Teil des Treffens dar.

Unter den Vorträgen dieses Jahres möchten wir auf die drei grundlegenden eingehen. Das erste, "Die Taufe Rußlands und das gottlose Zeitalter", hielt Vater Nikolai Artemoff. Er richtete das Augenmerk auf Momente des Umbruchs in der Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche in Zusammenhang mit der allgemeinen europäischen Geschichte. Nachdem Rußland noch vor der Trennung der Christenheit in West und Ost die Traditionen des geistlichen Lebens und Gebets aus Byzanz übernommen hatte, war es durch seine gesamte Geschichte aufs engste und in besonderer Weise mit den allegemein-europäischen geistlichen Strömungen und Entwicklungen verbunden. So wurde die Russische Kirche stark in den westlichen Streit der Epoche der Reformation einbezogen, ohne dessen Verständnis es auch schwer ist, unser Altgläubigen-Schisma recht zu verstehen. Schon hier beginnt das russische Westlertum, meint Vater Nikolai, denn Peter I. ist eine Antwort auf Nikon.



Vater Nikolai Artemoff

Die Petrinische Reform der Kirchenverwaltung war dem Wesen nach eine autoritär-protestantische Konzeption der Kirche als Teil des Staates. In der Theologie der Russischen Kirche dagegen überwogen seit dem Schisma bis Ende des 19. Jh. katholische scholastische Tendenzen - es reicht, darauf hinzuweisen, daß während dieser ganzen Zeit Theologie an den geistlichen Schulen in lateinischer Sprache gelehrt wurde, in Loslösung von den eigenen Wurzeln.

Das bedeutet, daß in der Russischen Kirche ebenfalls katholische und protestantische Strömungen aufeinanderstießen, wobei eigentlich bis zum Ende des 19. Jh. die Orthodoxie in den Hintergrund gedrängt war, meint Vater Nikolai. Es ist charakteristisch, daß einer der ersten Denker, die die Abnormalität dieser Situation erkannten, Chomjakov, gezwungen war, seine Arbeiten im Ausland zu veröffentlichen. Doch als die Russische Orthodoxe Kirche allmählich ihr wahres Gesicht fand, reiften in der Gesellschaft neue Probleme, die mit der Tätigkeit der sozialistischen Parteien verbunden waren. Und diese Probleme forderten andere Antworten, die zu finden zunächst nicht leicht war.

Vater Nikolai bemerkte in seinem Vortrag, daß weder Marx noch seine Anhänger in Rußland mit der Orthodoxie vertraut waren. Sie polemisierten

stets mit dem westlichen, nicht aber dem orthodoxen, Verständnis von Gott. Auf die Orthodoxie war ihre Kritik nicht anwendbar, doch die Russische Kirche konnte als Folge ihrer langwierigen falschen Situation dieser Kritik keinen würdigen Widerstand leisten. Die Wiederherstellung des Patriarchenamtes und der Unabhängigkeit der Russischen Orthodoxen Kirche erfolgte zu spät - das Landeskonzil 1917 hielt seine Sitzungen schon unter der Kanonade bolschewistischer Geschütze ab... Natürlich ist die Einberufung dieses Konzils mitnichten das Verdienst der Bolschewiken, wie sie das jetzt behaupten. Es wurde unter der Provisorischen Regierung einberufen. Die Wiederherstellung des Patriarchenamtes war lange vorbereitet worden, und daran kommt das größte Verdienst Metropolit Antonij Chrapovickij zu.

Die beiden anderen Vorträge auf dem Münchener Jugendtreffen waren konkreten Fragen des orthodoxen Lebens gewidmet, die die Jugend besonders beschäftigen. Dies waren Fragen des Verhältnisses zu Leib, Geschlecht, Ehe. Gehen wir näher darauf ein, da man in der sowjetischen Presse wohl unlängst begann, darüber offener zu schreiben, von der geistlichen Beleuchtung dieser Fragen jedoch nicht die Rede sein kann.

Der zu dem Treffen eingeladene Professor der Athener Universität Johannes Panagopoulos hielt

ein Referat über "Die orthodoxe Theologie des Leibes", in dem er sich auf die Werke der Heiligen Väter stützte. Er unterstrich, daß für die Orthodoxie die Trennung von Leib und Seele, wie dies im Platonismus auftritt, nicht charakteristisch ist. Im Gegenteil: die Orthodoxie lehrt von der Realität der menschlichen Auferstehung im Leibe - und darin unterscheidet



Prof. Johannes Panagopoulos

sie sich von allen anderen Religionen. Die Orthodoxie betrachtet Geist und Leib in ihrer Einheit, was auch im kirchlichen Leben seinen Ausdruck findet, wie z.B. in der Verehrung der Ikonen.

Eben diese Annahme des Leibes macht das lichte Verhältnis der Heiligen Väter zum Leben aus, sagt Professor Panagopoulos. Der Leib des Menschen ist zur Teilnahme an der Fülle des kosmischen Lebens geschaffen. Der Mensch vereint in sich die geistige und materielle Welt und wirkt in dieser wie in jener. Ist im Platonismus der Körper das Gefängnis der Seele, so ist er für die Heiligen Väter ihr Tempel, Ort der Erscheinung der göttlichen Energie, die berufen ist, die Welt zu verändern - in erster Linie durch die Liebe. Die Askese in

Hinsicht auf den Körper muß man als das Erreichen größerer Freiheit in dieser schöpferischen Tätigkeit sehen, damit der Leib, befreit von Unmäßigkeit und Lastern, leichter seiner Bestimmung gerecht werden kann.

Noch konkreter war der Vortrag von Erzpriester Ambrosius Backhaus. Dieser geistliche Würdenträ-



Vater Ambrosius Backhaus

ger ist zugleich Arzt und wirkt als Hafenarzt im Hamburger Hafen. Das Thema seines Vortrags - "Mann und Frau in der Orthodoxie" - rief eine sehr lebendige und offenherzige Diskussion unter den Teilnehmern des Jugendtreffens hervor.

Es ist nicht richtig, anzunehmen, wie das einige christliche Strömungen tun, daß die Ehe nur durch die Kinderzeugung gerechtfertigt sei, sagt Vater Ambrosius. Was bleibt dann den Ehepartnern, die über 50 oder 60 sind? Eine solche Betrachtungsweise des Menschen als Erzeuger ist irgendwie materialistisch. Die Orthodoxie segnet die Ehe als die Liebe zweier Menschen, und zwar auch körperliche. Sie edelt dabei die Ehe und faßt sie als eine Form der Askese auf: für die Ehepartner gibt es nur *einen* Mann und *eine* Frau - sie allein - alle anderen Menschen sind aus ihrem Geschlechtsleben ausgeschlossen, sie sind einfach Menschen. Kinder betrachtet die Orthodoxie als Bürger des Reiches Gottes. Denn der Mensch lebt auf der Erde zeitweilig, er wird für ein größeres, ewiges Leben geboren. Daher nimmt der Mensch durch die Kinderzeugung teil an der Schöpfung Gottes. So etwa

verstand die Kinderzeugung auch Dostoevskij.

Im Rahmen des Treffens war auch Zeit gelassen für intimere Gespräche unter gleichaltrigen Verheirateten mit denen, die sich noch auf die Ehe vorbereiten. Vorallem wurde das gegenwärtige Problem der Geburtenregelung angeschnitten - wie verhält sich dazu die Orthodoxie? Die Referenten waren sich darin einig, daß der orthodoxe Seelsorger die Antwort auf diese Frage gibt, auf der Grundlage nicht von mechanischen oder juristischen Überlegungen, sondern aus der individuellen Kenntnis des Einzelnen, mit Rücksicht auf die individuelle Situation der Ehepartner, in erster Linie mit dem Ziel der Vervollkommenheit ihrer geistlich-körperlichen Natur. Diese Natur ist hierarchisch, in ihr nimmt der Geist die höchste Stufe ein, der Körper die niedrigste. Das orthodoxe Ideal der Ehe ist die Keuschheit. Aber Keuschheit ist ganzheitlich zu verstehen, in der Einheit von Geist und Leib, und hierhin gehört nicht nur die sexuelle Sphäre, sondern der Körper als solcher. Der Körper als Instrument, dessen wir uns zum Leben in dieser Welt bedienen, zum Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen.

An einem der Tage der Begegnung besuchte Igor' Ogurzov die orthodoxe Jugend. Er kam erst vor kurzem nach Beendigung seiner 20-jährigen Lagerhaft, die ihm die Gründung der "Sozial-Christlichen Union zur Befreiung des Volkes" eingetragen hatte, aus der Sowjetunion nach München. Ogurzov unterstrich, daß die wahre Alternative für



Igor' Ogurzov im Gespräch mit Teilnehmern

den kommunistischen Kollektivismus der christliche Personalismus ist, die geistliche Wiedererweckung unseres Landes. Die Anwendung des Christentums auf das soziale Leben ist die menschliche Freiheit, die Heiligkeit der Familie, brüderliche

Beziehungen unter den Menschen, echte und freiwillige Einmütigkeit der Völker unseres Landes, die diese rußländische Einheit wünschen.

"Die Erfahrung des Totalitarismus, der von Rußland durchlebt wird, ist einzigartig", sagte Igor Ogurзов in seiner Ansprache. Die Zukunft wird keine Kopie eines westlichen Modells sein, Rußland hat seine eigenen Varianten der Entwicklung, dahin bewegt sich auch der Westen, er steht nicht still. Die Entwicklung der Ereignisse im heutigen Rußland, das Anwachsen der Aktivität einer unabhängigen Öffentlichkeit, darunter auch einer religiösen, läßt einige Hoffnung auf das Entstehen einer christlich-sozialen Bewegung aufkommen, die den christlich-sozialen Parteien im Westen vergleichbar ist. Die Verwirklichung der Ideale dieser Bewegung in Rußland würde eine harmonische Vereinigung mit den westlichen christlichen Nationen ermöglichen.

Zum Abschluß die Eindrücke einer Teilnehmerin des Treffens, die erst als Erwachsene getauft wurde und zum ersten Mal an einer so offenen Diskussion wichtiger Probleme des Lebens aus orthodoxer Sicht teilnahm. Sie heißt Nila Ramayya; bevor sie in den Westen kam, war sie Schauspielerin des Moskauer Kreistheaters. "Mich beeindruckte die geistliche Harmonie der Teilnehmer des Treffens, ihre tiefeschürfende Fragestellung zu lebenswichtigen Problemen, das harmonische Ineinandergreifen der Vorträge, Diskussionen, Gottesdienste... Ich fühlte, daß wir alle in der Kirche wirklich der eine Leib Christi sind".

Wenn man solche Äußerungen über das Münchener Jugendtreffen hört und deutlich erkennt, daß nur auf dem christlichen geistlichen Fundament alle anstehenden Probleme der sowjetischen Gesellschaft zu lösen sind, denkt man: wann wird sich endlich die Jugend in Rußland so zu Diskussionen über die wichtigsten Fragen des Sinns unseres Lebens versammeln können? Wann wird es der Russischen Kirche in der Heimat gestattet sein, an der "Perestrojka" teilzunehmen?

M.N.

Das gesamte Jugendtreffen verlief in einer äußerst freundschaftlichen und herzlichen Atmosphäre, in der die ca. 100 Teilnehmer vom ersten Moment an alle eine gemeinsame Sprache und gegenseitiges Verständnis fanden. Besonderer Dank gebührt der Schwesternschaft der Kathedrale der Hl. Nikolaus in München, die unter Leitung der Ältesten Schwester, V.G. Monditsch, an allen drei Tagen für eine schmackhafte, und doch den Fastenregeln entsprechende, Verpflegung der Jugendlichen sorgte.

Das nächste Jugendtreffen findet vom 26.-28. Dezember 1988 statt.

Am 28. Dezember/ 10. Januar 1988 wurde in Frankfurt der Diakon Slavomir Ivaniuk zum Priester



Nach der Liturgie

geweiht. Vater Slavomir wurde 1958 im heutigen Polen geboren, studierte an der Philosophischen Fakultät der Warschauer Universität und floh 1981 nach Deutschland. Am 6./19. Dezember 1985 wur-



Vater Slavomir mit Matuschka

de er zum Diakon geweiht und diente seitdem in der St.-Nikolaus-Kirche in Frankfurt. Als Priester wird er unsere Gemeinden in Wiesbaden und Darmstadt betreuen.

Nach der Priesterweihe, am 10. Januar besuchte Bischof Mark mit seiner Begleitung und dem neugeweihten Priester die Weihnachtsfeier für die Kinder der St.-Nikolaus Gemeinde.

Am 17. Januar veranstaltete die Nikolaus Gemeinde in München ihre Weihnachtsfeier. Wie in Frankfurt, so sangen die Kinder der Gemeinschaft und unseres Kindergartens auch hier Weihnachtslieder und rezitierten Gedichte.

Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität

30. März - 10. April 1988

in Frankfurt/Main

Über ein Interview und die "kurzen Beine" gewisser Briefe

In einem Interview in der Süddeutschen Zeitung (Nr.12 vom 16.1.88, S. 21) legte der "Exarch für Berlin und Zentraleuropa" des Moskauer Patriarchats, der in Karlshorst residierende Erzbischof German (Timofejeff), seine "nächsten Aufgaben" folgendermaßen dar:

"Wir müssen erst einmal unsere Identität klären. Wir wollen nicht länger mit den exilrussischen Gemeinden verwechselt werden. Diese sind stark politisiert und haben märchenhafte Vorstellungen von einer Restauration des Zarenreiches und geben sich als die legitime russische Kirche aus. Deshalb haben wir letztes Jahr in einem Brief an die Landesregierungen der BRD darauf aufmerksam gemacht, daß allein die russisch-orthodoxe Kirche des Patriarchats von Moskau 'kanonisch' ist, d.h. von Konstantinopel und der gesamten orthodoxen Christenheit anerkannt."

Da dies Teil einer Antwort auf die Frage nach Verbesserung des "Zusammenhalts mit den anderen orthodoxen Kirchen in der Bundesrepublik" war, zeigt sich in diesen Worten, wie das Moskauer Patriarchat solche "Verbesserungen" voranzutreiben sucht. Das skandalöse Schreiben der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland mit Datum vom 26.02.1987, über das wir seinerzeit im "Boten" ausführlich berichteten, erweist sich nun eindeutig als *geboren aus einer Zielsetzung des Moskauer Patriarchats*, die im übrigen nicht seit gestern, sondern seit langem vorangetrieben wird - nämlich, die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland zu diffamieren. Mit diesem Ziel wurde sie unter solche eingereiht, "die sich orthodox nennen, es aber nicht sind und so ein falsches Bild von der Orthodoxie abgeben" bzw. "die keinen kanonischen Status haben und daher auch keine eucharistische Gemeinschaft mit den kanonischen orthodoxen Kirchen" (so das erwähnte Schreiben, s. "Informationen aus den Orthodoxen Kirchen" Nr.1/1987).

Diese falschen Behauptungen wurden u.a. durch das Bischofskonzil der Serbischen Orthodoxen Kirche widerlegt, das sich veranlaßt sah, einer solchen infamen Lüge die traditionell guten Beziehungen zu unserer Kirche gegenüberzustellen. S.E. Bischof Amfilohije vom Banat fügte hinzu, die Einstellung "gegenüber einer Kirche, die 'die Wunden Christi' trägt, konnte und durfte nicht anders sein" (s. "Bote" 5/87 S. 18). In dieser Auffassung ist unsere Kirche ein lebendiger Teil der leidenden Russischen Kirche. Ganz andere Vorstellungen bringt das Moskauer Patriarchat, auftragsgemäß, mit seinen Diffamierungen in die Gemeinschaft der Orthodoxen Kirchen ein. Damit klärt es seine "Identität". Wer kann diesen Verleumdungen bei Christen und Landesregierungen Erfolg wünschen?

Das Schreiben macht dennoch weiterhin die Runde. Es wird u.a. bis heute noch aktiv vertrieben von einem Vertreter des Moskauer Patriarchats, Dr. Werner Günther (Baden-Baden), der seinen Dokortitel mit einer Arbeit erworben hat, die die Hitlerische Rassen- und Wirtschaftspolitik vertritt (u.a. in Bezug auf die "Ostgebiete"), und nach dem Zusammenbruch des einen totalitären Régimes jetzt durch seine Aktionen dem anderen ebenso totalitären Régime allerlei Handreichungen macht. Dem Moskauer Patriarchat ist all solches lieb und wert: es schätzt und ehrt "seinen Kirchenältesten", der unsere Kirche konsequent als "rechtsradikal" und "faschistisch" verunglimpft.

Was die "märchenhaften Vorstellungen" betrifft, so übertrifft der hohe Moskauer Vertreter selbst die militant-atheistische Propaganda der letzten Jahre, die immerhin auch demokratisch-parlamentarische Auffassungen unter unseren Gläubigen ausfindig machte (s. N. Gordienko, "Krescenije Rusi..."). Tatsache ist aber, daß es über die Zukunft Rußlands vielerlei Vorstellungen geben kann - warum nicht auch monarchische, schließlich geht es unseren Gemeinden im Königreich Großbritannien, Dänemark u.s.w. nicht schlechter als in der Bundesrepublik, während über den neuen "Märchenprinzen" der KPdSU bei Menschen, die mit Rußland eng verbunden sind, wenig Illusionen herrschen. Im übrigen sieht es unsere Kirche, der Staatsbürger vielerlei Länder angehören, gar nicht als ihre Aufgabe an, politische Aussagen zu machen. Dagegen ist es für verantwortliche Christen wohl nur zu berechtigt, einem erklärtermaßen gottlosen Régime kritisch gegenüberzustehen. Daß wir von Vertretern dieses Régimes, seinen Handlangern und Sympathisanten dafür als faschistisch-militaristisch-imperialistisch-konterrevolutionär-rechtsradikal und sogar märchenhaft-monarchistisch bezeichnet werden, sollte niemanden erstaunen, der mit den Methoden eines totalitären Staates vertraut ist. In christlicher Sicht jedoch gibt es *Lüge* und *Wahrheit*. Der letzteren dienen weder die Erklärungen der Vertreter des Moskauer Patriarchats, noch das von Moskau bestellte infame Schreiben, unter das - aus welchen Gründen auch immer - auch der griechische und serbische Bischof in Deutschland ihre Unterschriften setzten.

Mit ihren kurzen Beinen können Lügen aber auch gelegentlich zur Klärung gewisser Sachverhalte beitragen... Für diejenigen, die noch Zweifel hatten, wer hinter dem besagten Streich wohl stünde, dürfte klar geworden sein, daß Punkt 6 der Erklärung unseres Diözesanrats vom 25. März 1987 nicht ganz danebenliegt. Da heißt es: "Die drei Unterzeichner des Schreibens machen sich zu Sprachrohren des Alleinvertretungsanspruchs

Moskaus für die russische Orthodoxie, den sie durch geschickt mißverständliche Formulierungen zu untermauern suchen.

Das ist eine höchst fragwürdige Vorgehensweise. Sie fügt sich widerspruchsfrei dem politischen Auftrag des Sowjetregimes an das Moskauer Patriarchat im Ausland: dem unbequemen Phänomen

der Kirche im Exil mit eleganten Begriffsverwischungen wie nebenbei die Existenzberechtigung zu entziehen.

Grund genug darüber nachzudenken, ob solches Vorgehen der Orthodoxie wirklich dienlich sein kann oder ob es nicht vielmehr ihren Verfolgern dient." (s. Bote 3/87, S.18).

Kalender der Veranstaltungen zum Millennium der Taufe Rußlands:

In unserer Diözese:

1 a. In Zusammenhang mit dem Millennium der Taufe Rußlands werden in diesem Jahr alle Feiertage der russischen Heiligen besonders feierlich begangen. Auch in den Gemeinden, in denen gewöhnlich während der Woche selten Gottesdienste stattfinden, sollten alle Feiertage der russischen Heiligen gefeiert werden.

b. Am dritten Pfingsttag, d.18./31. Mai 1988, findet in München ein feierlicher Gottesdienst unter Teilnahme aller Geistlichen unserer Diözese statt. Am Abend dieses Tages gibt die Diözese für Gäste aus den Gemeinden und offizielle Vertreter des Staates einen Empfang im "Künstlerhaus" unweit unserer Kathedrale. Einzelheiten werden noch rechtzeitig mitgeteilt.

c. Am 6. Juli abends wird in Frankfurt eine große Ausstellung eröffnet, die von unserer Gemeinde in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Museum besorgt wird. In den folgenden Tagen findet eine Reihe von Vorträgen zum Thema der Tausendjahrfeier statt.

d. Vom 7.-9.Juli findet in Frankfurt die ordentliche Diözesanversammlung statt, an der alle Geistlichen, Kirchenältesten und gewählte oder zu bestimmende Vertreter der Gemeinden teilnehmen.

e. Am 10. Juli findet in Frankfurt ein feierlicher Gottesdienst unter Teilnahme aller Geistlichen unserer Diözese statt - an diesem Tag entfallen alle anderen Gottesdienste in der Diözese zugunsten dieses zentralen Gottesdienstes aus Anlaß der Tausendjahrfeier.

f. Am 4./17. Juli, dem Tag der kaiserlichen Neomärtyrer findet ein feierlicher Gottesdienst in der vom Märtyrerzaren Nikolaus II. errichteten Kirche in Darmstadt statt.

2. Die Bischofssynode hat ab Große Fastenzeit 1988 die Einfügung besonderer Bitten für die Inständige Ektenie beschlossen.

"In der Inständigen Ektenie, nach: Wir beten auch für die seligen und heiligsten Patriarchen...: fügen wir folgende Bitten ein:

Mit Deinem barmherzigen Auge schau gütig herab, menschenliebender Gebieter, auf die Seufzer, Tränen und Hilferufe Deiner getreuen Knechte, unserer Brüder, die unter schwerem Joch im russischen Lande leben, wie Du auf das Volk Israel

schauest, als es in Ägypten war, und befreie sie bald, wir bitten Dich eifrig mit zerknirschem Herzen, erhöre uns und erbarme Dich.

Deine heiligen Altäre, o Herr, wurden von Deinen elenden Feinden verwüstet, Kirchen geschändet, Deine getreuen Knechte entwürdigt. So schau herab vom Himmel und weise uns nicht vollends von Dir, sondern reinige bald das Land Deiner Menschen von der Gottlosigkeit Deiner Widersacher, so bitten wir in demütigem Geiste zu unserem Gott, Der stark ist in Seiner Macht und wunderbar in Seiner Weisheit, wir bitten Dich, Barmherziger, erhöre uns und erbarme Dich.

Der Du Deine Jünger lehrtest, einander zu lieben, erneuere dieses Gebot durch den Heiligen Geist in den Herzen Deiner Knechte, die in der Vertreibung und Verstreuerung leben, und erlöse uns von allen seelenverderbenden Leidenschaften, damit wir immer um Dein Wohlgefallen, die Rettung und den Nutzen unserer Nächsten Sorge tragen, wir bitten Dich, erbarmungsvoller Wohltäter, erhöre uns und erbarme Dich."

Ebenso wurde beschieden, ab 1. Januar 1988 im Verlauf des gesamten Jubiläumsjahres bei den Entlassungen den Erleuchter des Russischen Landes, den "Heiligen Apostelgleichen Großfürsten Vladimir" zu commemorieren.

Bei Bittgottesdiensten (moleben) an den Gedenktagen der Russischen Neomärtyrer, Aller Heiligen des Russischen Landes und der Kaiserlichen Märtyrer sind ebenso besondere Bitten in die Inständige Ektenie einzufügen.

...und in anderen Diözesen:

11/24.April: Weihe des neuen Glockenturms der Maria-Schutz-Kirche in Nyack, New Jersey.

25. April/8.Mai: Jubiläumsfeiern der Westeuropäischen Diözese in Paris, in der Kirche der rumänischen Gemeinde in Anwesenheit der Wundertätigen Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von Lesna, unter Teilnahme des gesamten Klerus der Diözese.

4/17. Juli: Jubiläumsfeiern mit Vorträgen und Ausstellung in London.

11./24. Juli - Hl. Ol'ga - Weihe der Gedächtniskirche des Hl. Vladimir in Jackson, New Jersey.

15./28. Juli - Hl. Großfürst Vladimir - Am Vora-bend Vigil in der Gedächtniskirche, am Feiertag selbst feierliche Göttliche Liturgie mit festlichem Umzug um die Kirche.

16./29 - 17./30. Juli: Jugendtreffen in Lake-wood.

18./31 Juli : allgemeiner Festtag zum Gedenken des Hl. Vladimir, des Erleuchters der Rus', in der Gedächtniskirche in Jackson. Zur Liturgie versammeln sich alle Bischöfe unserer Kirche. Nach der Liturgie Prozession und Wasserweihe am See. Fest-versammlung.

19. Juli/1. August - Hl. Seraphim: Beginn des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland.

25. Juli/7. August: Feiern in der Synodalkathedrale in New York. Nach der göttlichen Liturgie Dankgebete an Gott für Seine Barmherzigkeit gegenüber dem russischen Volk im Laufe von tausend Jahren. Nach dem Gottesdienst um 14.00 Ju-

biläumsbanket im Hilton Hotel, Grußworte und Ansprachen anlässlich des Jubiläums.

1./14. August: Weihe der neuen Maria-Schutz-Gedächtniskirche in der Hauptstadt Kanadas Ottawa.

8./21. August: Feierlichkeiten im Skit zur Verklärung des Herrn in Mansonville in Canada.

22. August/4. September: Weihe des neuen Glockenturms im Hl. Dreifaltigkeitskloster in Jordanville.

29. August/11. September: Enthauptung des Hl. Johannes d. Täufers - Weihe der Kirche des Hl. Johannes d. Täufers in der Hauptstadt der USA in Washington.

26. September/9. Oktober: Feierlichkeiten der Kanadischen Diözese in Montreal.

1./14. Oktober: Schutz-Fest der Allerheiligsten Gottesmutter - Feier des 100-jährigen Bestehens der Kirche der Hl. Maria Magdalena in Gethsemane in Jerusalem. Pilgerfahrt ins Hl. Land unter Leitung des Erzbischofs Laurus.

3./16. Oktober: Feierlichkeiten in San Francisco.

Aus anderen Kirchen

Vom 8. bis 10. Oktober letzten Jahres versammelte sich das **Bischofskonzil der Serbischen Orthodoxen Kirche** zu einer außerordentlichen Sitzung, die ausschließlich der Analyse der aktuellen Probleme der Kirche und der Gläubigen und dem Verhältnis zwischen Kirche und -Staat gewidmet war. Die Bischöfe verließen ihre Sorge über den anhaltenden Druck auf die Schüler in den Schulen Ausdruck, welche religiöse Unterweisung erhalten und am kirchlichen Leben teilnehmen wollen. Sie vermerkten auch, daß es den Wehrpflichtigen während der gesamten Dauer ihres Wehrdienstes verboten ist, die Kirche zu besuchen und ihren Glauben zu bekennen. Mehrere Wehrpflichtige wurden in letzter Zeit zu Gefängnisstrafen wegen angeblichen Verstoßes gegen die "politische Ordnung" verurteilt. Den Priestern ist es verboten Krankenhäuser zu besuchen, um dort den Gläubigen die Beichte abzunehmen und die Heiligen Gaben zu reichen.

Das Bischofskonzil ist besonders darüber beunruhigt, daß der Atheismus weiterhin als einzige "wissenschaftliche Erklärung aller Probleme der Menschheit propagiert wird und die Gläubigen aus diesem Grund in Universitäten und kulturellen Einrichtungen Pressionen unterworfen werden. Die Kirche hat keinen Zugang zu Rundfunk und Fernsehen.

Einige Diözesanbischöfe traten mit Mitteilungen über die Einengung der konstitutionellen Rechte der Kirche an die Öffentlichkeit, die sich z. B. in der illegalen Enteignung kirchlichen Besitzes und der systematischen Verweigerung von Bau-

genehmigungen für kirchliche Gebäude ausdrücken. Die Serbische Orthodoxe Kirche konnte bisher immer noch nicht die Priesterseminare in Sarajevo und Sremski Karlovci wieder aufbauen, wie auch die alte Patriarchats Bibliothek in Sremski Karlovci.

Besondere Besorgnis der Kirche ruft die tragische Entwicklung in Kosovo hervor, wo die Regierung, trotz vielfacher Versprechen nichts zum Schutz der orthodoxen Bevölkerung vor den Übergriffen der moslemischen Schiptaren unternimmt. Die Bischöfe sagten dem Bischof von Rascha und Prizren, Paul, ihre moralische Unterstützung zu, und riefen die Gläubigen in Kosovo dazu auf, ihre angestammte Heimat nicht zu verlassen. (SOP Nr. 123 u. Banatski Vesnik 4/87).

Während der letzten Monate unternahm der **Patriarch von Konstantinopel, Dimitri I.** eine Reihe von Besuchen in den übrigen Orthodoxen Nationalkirchen. Nach Abschluß dieser Reisen besuchte der Patriarch auch das Oberhaupt der anglikanischen Kirche, den Erzbischof von Canterbury, sowie den Papst von Rom. Während des Aufenthaltes des Ökumenischen Patriarchen in Rom ereigneten sich einige für das orthodoxe Empfinden erstaunliche Dinge. Nach einigen Berichten zelebrierten der Papst und der Patriarch halbwegs gemeinsam eine Liturgie, wobei sie sich offensichtlich zum eucharistischen Kanon und zur Kommunion trennten. Nach unserem Verständnis kann eine solche seltsame Handlungsweise nur zur Verwirrung der Gemüter führen. Doch verfügen wir bis

jetzt über keine genauen Nachrichten und können daher auch keine richtige Einschätzung der Ereignisse geben. Nach seinem Besuch in Rom besuchte der Ökumenische Patriarch auch den Welt- rat der Kirchen in der Schweiz und das Orthodoxe Zentrum der Kirche von Konstantinopel in Chambéry (SOP Nr. 123).

Zur 1200- Jahrfeler des Siebenten Öku- menischen Konzils, das im Jahr 787 die Vereh- rung der Ikonen festlegte, fanden vom 10. bis 17. Oktober 1987 in Istanbul Feierlichkeiten statt, die mit einem historischen und theologischen Sympo- sium verbunden waren. Dieses Symposium wurde von der Internationalen Gesellschaft zur Erfor-

schung der Konzilsgeschichte veranstaltet. Am Sonntag den 11. Oktober zelebrierte der Ökume- nische Patriarch unter Konzelebration einer gro- ßen Zahl von Bischöfen, die aus dem Ausland an- gereist waren, die göttliche Liturgie. Am 12. Okto- ber besuchten die Teilnehmer des Symposiums die alte Stadt Nicäa (das heutige Iznik), in welchem das 1. und 7. Konzil stattgefunden hatte. Hier wur- de in der alten Kirche der Hl. Sophia, die von den Türken in ein Museum verwandelt wurde, die Litu- gie gefeiert. Dies war das erste Mal, daß die türki- schen Behörden dem Patriarchen gestatteten, an einer internationalen Konferenz in der Türkei teil- zunehmen und einen Gottesdienst in einer der al- ten christlichen Kirchen zu feiern (SOP Nr. 123).

P.S. Lopuchin

Gespräche mit Bischof Gavriil

(Fortsetzung)

Vladyka schwieg, als überlege er, ob er weiter- reden sollte. Dann fuhr er fort: "Einmal in Kiew, am Vorabend des Gedenktages des Heiligen Niko- laus, sagte der Bischof nach einem langen Abend- gottesdienst zu mir, ich soll morgen die Predigt hal- ten. Ich kam spät nach Hause, setzte mich, nahm die Lebensbeschreibung des Heiligen vor, ver- suchte, meine Gedanken anzustrengen und merkte, daß meine Seele leer war. "Morgen ist das Fest des vom russischen Volk so geliebten Heiligen, und ich, ein Priester, habe eine leere Seele und ein kaltes Herz", dachte ich. Dabei wurde mir so traurig, so bitter zumute. "So weit bin ich in Sün- den verstrickt", wurde mir klar. Da wandte ich mich in Gedanken an den Heiligen Nikolaus: "Hilf mir, erwärme mein Herz, fülle es mit Liebe der Menschen wegen, die dich lieben, zu denen ich sprechen muß". Dabei blätterte ich in der Lebensbeschrei- bung. Und plötzlich erstand vor mir ein Bild nach dem anderen, so deutlich, solche wunderbaren, erhebenden Bilder, so packend, so lebendig, daß ich mich nicht zu rühren wagte. Was geschah, weiß ich nicht, und ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Es war mir, als wenn ein kühler Hauch meinen Nacken streifte und die Haare berührte, die sich zu sträuben begannen. Ich betrachtete die wunder- baren Bilder, die sich mir darboten und sah, daß es Nacht wurde, eine finstere Nacht. Alle guten Men- schen schlafen. Aber das Böse schläft nicht. Die Missetäter und Verbrecher nutzen die nächtliche Finsternis, um ihre bösen Taten, Laster und Un- zucht zu verbergen. Sie schleichen durch enge Gassen der Stadt, verschwinden um dunkle Eken. Aber da kommt noch jemand, der ganz anders aussieht als sie. Er geht ebenso leise an der Wand eines Hauses entlang, bleibt vor einem Fenster stehen und streckt vorsichtig seine Hand aus. In

seiner Hand ist kein Messer, sondern ein Beutel mit Gold. Es ist der Heilige Nikolaus, der den Vater vor einer Missetat und die Tochter vor schändli- chem Dasein bewahren will. In der Finsternis ver- birgt der Heilige demütig seine Tugenden. Sie ver- stehen, was für gegensätzliche Pole von Sinnesart und Beweggründen hier zusammenkommen - ent- gegengesetzte Pole von Güte und Bosheit auf dieser sündigen Welt. Der Heilige, der im Sturm Schiffbrüchige rettet - in unserem Leben, im Sturm menschlicher Leidenschaften, im Meer dauernd wütender und zerstörender Bosheit, in diesem bö- sen Leben, jedoch außerhalb dieses Lebens, denn er hat keinen Teil an ihm, - steht fest, ohne zu wanken und rettet Ertrinkende. Er ist voller Kraft, an der die Wellen der Bosheit machtlos zer- schellen, denn er wird getragen von einer anderen Macht, von der Macht der Liebe und des Mitlei- dens.

Die ganze Nacht saß ich so da, und am Morgen fuhr ich zur Kirche, zelebrierte die Liturgie und hielt die Predigt. Und ich fühlte keine Müdigkeit. Ich sprach gut und fühlte, daß das durch die Fürbitte des Heiligen Nikolaus geschah. Später sagte man mir, ich hätte gut gepredigt."

Vladyka schwieg verlegen, dann lächelte er und fügte hinzu: "Jedenfalls sagte der Bischof zu mir: "Sehr gut. Ich habe schon oft Predigten am Tage des Heiligen Nikolaus gehört und habe auch selbst gepredigt, aber eine solche Predigt habe ich noch nie gehört. Sehr, sehr gut." Vladyka lachte und nahm sein Abendbrot entgegen, das ihm gebracht wurde.

III.

Vladyka war wieder nach Belgrad gekommen und hatte mich für den nächsten Morgen zu sich bestellt.

Als ich ins Zimmer trat, saß er am Tisch, vor ihm lag ein Evangelium. Auf meine Begrüßungsworte

wandte er sich kaum um, gab mir nur schweigend den Segen. Er war blaß, sah krank aus, die Augen waren geschlossen. Ich sah, daß Vladyka sich sehr schlecht fühlte. Immer, wenn er die Augen geschlossen hielt, war es ein Zeichen von besonderem Schwächezustand. Zu seiner Überwindung gebrauchte Vladyka niemals materielle Mittel, etwa Essen oder Ruhe; er bemühte sich, seine Seele zu ermuntern und begann gewöhnlich Kirchenlieder zu singen - zuerst nur ganz leise, beinahe im Flüsterton. Dieses Mal aber half auch das nicht, und ich dachte schon voller Bedauern und Enttäuschung, es würde nichts werden aus unserem geplanten Gespräch.

Als hätte Vladyka meine Gedanken erraten, sah er mich an und sagte mit Mühe: "Fragen sie." Zu jener Zeit war oft die Rede von dem Versuch, eine religiöse Einigkeit zwischen Menschen verschiedener Konfessionen zu schaffen, und ich beschloß, um Vladyka nicht mit Fragen anzustrengen, ihm einfach meine Gedanken zu diesem Problem mitzuteilen.

Die Russische Christliche Studentenbewegung, die der Organisation YMCA nahestand, beschäftigte sich mit dieser Frage. Das Ziel der Organisation war die Schaffung einer "Welt-Union unter einheitlicher Leitung", welcher orthodoxe Organisationen, sowie Organisationen Andersgläubiger angehören sollten. Diese Pläne brachten es mit sich, daß verschiedene Fragen auftauchten: Ist es für orthodoxe Personen oder Organisationen möglich, dieser Union beizutreten? Kann es wirklich eine religiöse Einigung der verschiedenen Konfessionen geben? Um welchen Preis kann eine solche Einigung aufrechterhalten werden?

Dieses Thema ist nicht neu. Schon vor 100 Jahren unter der Regierung Alexanders I. und mit seiner Zustimmung wurde in Rußland die sogenannte Bibel-Gesellschaft gegründet, die ebenfalls eine religiöse Vereinigung von Personen verschiedener Konfessionen erzielte, wobei sie als Prinzip die Gleichheit aller Konfessionen anerkannte. Diese Idee tauchte zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Formen immer wieder auf. So kam sie vor einigen Jahren, bereits nach dem Tod von Bischof Gavriil in der sogenannten oekumenischen Bewegung wieder.

Man kann zu dieser Bewegung verschiedener Einstellung sein. Manche sehen darin die Möglichkeit, Andersgläubige über die Orthodoxie als die wahre Konfession zu belehren - das sind nicht viele. Eine solche Einstellung ist richtig und gut. Die meisten aber sind bestrebt, innerhalb der oekumenischen Bewegung eine Praxis religiöser Einigung von Menschen verschiedener Konfessionen zu schaffen, d.h. eine gewisse spirituelle überkonfessionelle Vereinigung. Manche sprechen von einer spirituellen Praxis der "künftigen Kirche", meinen, daß es eine Offenbarung der Kirche und des Chri-

stentums geben wird, welche kommt "mit großer Macht und Herrlichkeit". Sie behaupten, daß die psychologische, die seelische Einigkeit, die bei interkonfessionellen Tagungen der Bewegung erzielt wird, die wahre Einigung im Sinne des Heiligen Geistes sei, eine echte kirchliche Einigung. Sie werfen die Frage gemeinsamer Kommunion auf usw.

Bekanntlich verbot das Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland im Jahre 1938 orthodoxen Russen, dieser verführerischen Bewegung beizutreten und verfügte gleichzeitig, daß zu ihren Tagungen Vertreter der Russischen Orthodoxen Kirche entsandt werden sollten, um dort Zeugnis über die Orthodoxie abzulegen.

In den Jahren 1928-30, als wir mit Vladyka Gavriil sprachen, waren diese Fragen neu und aufregend; es gab viele verschiedene Meinungen darüber. Von mir wurde der Gedanke der Schaffung einer Vereinigung, einer religiösen Körperschaft im Namen Christi durch Menschen, die das Verhältnis Christi zu uns Menschen und unser Verhältnis zu Ihm auf verschiedene Weise verstanden, immer als etwas Falsches empfunden. Ich fühlte, daß eine solche Vereinigung praktisch nur möglich ist, wenn die Mitglieder nicht eindeutig auf ihrem Glauben bestehen. Die Beharrlichkeit, mit der versucht wurde, eine solche Vereinigung zu gründen, gab mir das Empfinden, als wollte man eine "Kirche" ohne Christus, aber in Seinem Namen schaffen, ich fühlte einen humanistischen, freimaurerischen, lügnerischen Geist darin.

Diese meine Gedanken äußerte ich vor Vladyka, und als ich am Schluß lebhaft und aufgeregt fragte: "Stimmt das nicht? Ist einem nicht deshalb so schwer ums Herz, wenn man mit diesen Menschen spricht, weil man die Falschheit fühlt, weil sie den Versuch machen, einen von Christus loszureißen, von Seinem Leib und Blut? Sagen sie, Vladyko, ist das nicht ein Versuch, die wahre Kirche durch etwas Falsches zu ersetzen?" , war Vladykas Schwäche vergangen. Er antwortete mir lebhaft:

"Sehr gut. Sehr richtig. Danken Sie Gott dafür, daß Er Sie vor diesen Vereinigungen bewahrt, daß Er ihnen das unmittelbare, wunderbare Gefühl für Seine Kirche gab. Danken sie Vladyka Antonij, daß er sie so erzogen hat. Ja, eine orthodoxe Seele ist nur dann wirklich orthodox, wenn sie die Kirche fühlt, denn in der Kirche, d u r c h sie, fühlt sie das göttliche Leben, das Leben Christi. Sie haben den Anschlag auf ihre Seele gespürt, weil man sie von der ewigen, unversiegbaren Quelle des Lebens losreißen wollte, von dem Glück, der Seligkeit der Zugehörigkeit zu Christus. Sie selbst haben das nicht begriffen, aber ihre Seele wußte es. Die Seele eines Menschen weiß weit mehr als der Mensch selbst. Wenn er es nur verstehen würde, auf sie zu hören. Die Initiatoren aller dieser Versuche sind Menschen, die die Seligkeit der Zugehörigkeit zu

Christus nicht kennen. Sie haben weniger Schuld als die Orthodoxen, die ihnen folgen und ihnen sogar helfen. Der Satan verfolgt sein Ziel sehr geschickt: Als Verführer treten Menschen auf, die ein rein humanistisches Unterfangen für eine große und gute Tat halten. Sie rufen zu einer solchen Einigung und Angleichung von ganzem Herzen auf, denn sie wissen wahrlich nicht, was sie tun. Für einen Orthodoxen aber würde das Bewußtsein, Mitglied einer solchen Vereinigung zu sein - eine geistige Katastrophe, eine Abschwörung bedeuten."

Und Vladyka fuhr fort: "Seligkeit - das ist zu hoch für uns. Ja, es gibt Augenblicke, da wir sie empfinden, aber nicht oft. Freuen sie sich, wenn ihr Geist in der Betrachtung des göttlichen Lebens verharret. Wenn sie im Gotteshaus stehen, da geschieht es manchmal, daß sie deutlich und tief alles aufnehmen, was ihnen die Kirche sagt. Lauschen sie und freuen sie sich, denn da spricht und singt und atmet göttliches Leben; es öffnet sich ihnen.

Es ist ein großes Glück, es zu vernehmen, zu empfinden, es geistig zu betrachten und es mitzumachen. Ein großes Glück, weil sie in diesem Augenblick das ewige Leben erleben. Alles, was es ihnen zeigt von seinem Inhalt, alles, was es sagt, alle Bilder, die sich ihnen mitteilen - das alles ist unerreichbar herrlich. Niemals kann ein Dichter mit seinem noch so großen Talent die Schönheit und Kraft zum Ausdruck bringen, ein solches Niveau der Poesie erreichen, auf welchem die Poesie der Kirche steht. Alles, was sie sagt, ist lebensvoll, alles ist wunderschön. Das Leben der Kirche ist ein lebendiger Quell ewigen Lebens, ein Quell von großer Stärke. In dem Gebet zur Wasserweihe am Tage der Taufe des Herrn wird das geweihte Wasser als "springend ins ewige Leben" bezeichnet. Das drückt die Schnelligkeit, die Macht und Energie des lebendigen Quells göttlichen Lebens aus. Wenn unsere Sünden nicht wären, mit welcher Seligkeit würden wir uns diesem Strom hingeben, der ins ewige Leben springt.

Die Neumärtyrer Rußlands

Seine Heiligkeit, Patriarch Tichon, Bekenner unter den Neomärtyrern Rußlands

Vor 70 Jahren - Wiederherstellung des Patriarchenamtes in Rußland

Wie bereits in der letzten Ausgabe des "Boten" (6/1987) vermerkt, erfolgte vor 70 Jahren - am Fest der Einführung der Allerheiligsten Gottesgebärerin in den Tempel - die Inthronisierung des neugewählten Patriarchen Tichon. Jetzt darüber zu schreiben, bedeutet aber keineswegs, eines längst vergangenen Ereignisses zu gedenken, das etwa an Aktualität verloren hätte...

In zwei aufeinanderfolgenden Nummern publizierte die sowjetische Zeitschrift "Nauka i religija" (Wissenschaft und Religion) unter dem Titel "Im Umbruch - Das Kirchenkonzil von 1917-1918" (Nr. 11 u. 12/1987) einen umfangreichen Artikel zu diesem Ereignis in dem Ton, wie er für eine atheistische Propagandazeitschrift charakteristisch ist. Auch die "Zeitschrift des Moskauer Patriarchats" (kurz: ZMP Nr. 11/1987) reagierte. Da heißt es: "Wir gratulieren herzlich unseren Brüdern und Schwestern, den Kindern der Russischen Orthodoxen Kirche, und allen Landsleuten..." - nein, nicht zum Fest der Einführung der Allerheiligsten Gottesmutter in den Tempel, auch nicht zur 70-Jahrfeier der Wiederherstellung des Patriarchenamtes (weder das eine noch das andere wird erwähnt), vielmehr gratuliert der Patriarch Pimen in seinem Sendschreiben zur Entstehung der *gottlosen Herrschaft*, des Systems also, welches in der Kirchenverfolgung über zweihundert Bischöfe verrichtete, zehntausende im Priester- und Mönchsstand,

unzählige Neomärtyrer im ganzen Volk, - welches vor dem Krieg in unserem leidenden Vaterland die Zahl der orthodoxen Gotteshäuser von ca. 70 000 auf etwa 400 (niemand kennt die genaue Zahl) reduzierte, wobei nur 4 Bischöfe im Amt verblieben mit einer Handvoll eingeschüchterter Priester. Und wenn am Ende des Krieges mehr als 23 000 Kirchen durch die Anstrengungen des Volkes wiederhergestellt waren, so war diese Staatsmacht bald nach ihrer Konsolidierung wieder darauf aus, Kirchen zu schließen. In zwei Jahren 1959-61 wurde die Hälfte geschlossen. Im Jahre 1961 waren es nur mehr 11 742, und weiter: 1966 - 7523, 1971 - 7274, 1976 - 7038, 1981 - 7007, 1986 - 6794 Kirchen (wie jetzt eine "führende Persönlichkeit" dieser Macht verlauten ließ¹). In dem Sendschreiben aber heißt es: "Wir begrüßen innigst und gratulieren den führenden Persönlichkeiten unseres Sowjetischen Staates und wünschen ihnen von Herzen Erfolg und Gottes Segen in ihrem Mühen zum Wohl unseres geliebten Vaterlandes und des Friedens in der ganzen Welt..." u.s.w. Im Geleitwort zur Ausstellung "Tausend Jahre Kirche in Rußland" (Hrsg. Evangelische Akademie Tutzing) schreibt Patriarch Pimen: "Nach dem Fall der Zarenherrschaft im Februar und der Einführung der sozialistischen Ordnung im Oktober 1917 wurde die Wiederherstellung des Patriarchats, der höchsten kanonischen Form der Kirchenordnung, möglich"². Anders gesagt, der Sowjetmacht *verdankt* Ruß-

¹ der Vorsitzende des "Rates für religiöse Angelegenheiten" K.M. Chartschew in "Nauka i religija" 11/1987, S.23

land die Wiederherstellung des Patriarchenamtes...

Betrachten wir die Wiederherstellung des Patriarchenamtes in der historischen Perspektive und im Lichte der heutigen Zeit. Denn wahrlich: bedeutsam ist die Wiederherstellung des Patriarchenamtes in Rußland just in den Tagen der Entstehung einer gottlosen, antichristlichen Staatsmacht, und groß ist der geistliche Weg des Martyriums des ersten Patriarchen nach der Wiederherstellung.

217 Jahre war der Patriarchenstuhl nicht besetzt. Als die Kathedra des Patriarchen im Jahre 1700 verwaiste, ließ Zar Peter I. die Neuwahl eines Patriarchen nicht mehr zu. Zum Jahre 1721 arbeitete er mit dem Erzbischof Theophan Prokopowitsch die Grundlage zur völligen Abschaffung des Patriarchenamtes aus. Die Kirche wurde in die Staatskonzeption Peters so einbezogen, daß über dem Synod ein Staatsbeamter - der Oberprokurator - stand, keine geweihte Person, sondern ein Laie.

Ein solcher Bruch der inneren Kirchenordnung mußte schwere Folgen für das ganze Volk haben: "...die bolschewistische Gewaltherrschaft und die von ihr zum Gesetz erhobenen Unmenschlichkeiten haben wir als eine Strafe Gottes für den Bruch der kanonischen Reinheit der Kirche angenommen"³ - schrieb nach der Revolution Metropolit Antonij (Chrapovickij). Gerade er, der spätere Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, war es gewesen, der - nachdem er sich in den 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts bereits als 7-jähriger für die Wiederherstellung des Patriarchenamtes in Rußland begeistert hatte - den Kampf für die Wiederherstellung der kanonischen Ordnung in der Russischen Kirche aufnahm. Wie kein anderer fühlte Vladyka Antonij, daß die Kirche sich in der Lage eines Verwundeten befand, dem auch noch die Hände gefesselt sind⁴. Als Mitglied des Hl. Synod erarbeitete Vladyka Antonij eine Resolution zur "Ordnung des inneren Lebens der Orthodoxen Russischen Kirche auf der Grundlage der kanonischen konziliaren (sobornyj) Leitung, bei voller Autonomie der Kirche in allen eigenen kirchlichen Angelegenheiten"⁵. Er war der Meinung, daß die Wiederherstellung des Patriarchenamtes durch die staatliche Anerkennung eines der rangältesten Hierarchen als Patriarchen (sei es des St.-Petersburger Metropoliten als dem der Hauptstadt, sei es des Moskauer Metropoliten als dem, wo die Patriarchen-Kathedra stand) geschehen sollte. Der neue Patriarch könnte dann das Kirchenkonzil zusammenrufen. Wichtig war Vladyka Antonij daran, daß der Staat in dieser Weise selbst ein Recht zurückgeben würde, das er unrechtmäßig der Kir-

che genommen hatte, und so Reue zeigen würde. Vladyka Antonij sah, daß die Regierung des Imperators, einschließlich des Zaren und des Oberprokurators K.P.Pobedonoscev, seinen Bestrebungen entgegenstand. Beschuldigungen und Verurteilung waren Vladyka Antonij fremd, doch den Weg, zu dem der Staat sich in der schwierigen historischen Situation entschied, hielt er für grundfalsch. Deshalb schrieb er in seinem Antrag noch im Jahre 1905, daß in den Umfragepunkten und dem Vortrag K.P.Pobedonoscevs über die Reform der Kirchenverwaltung in Rußland auf kanonischer Grundlage "der wichtigste Gedanke verschwiegen wird: die Wiederherstellung des Patriarchenamtes". "Wer kann bestreiten, daß das tägliche Leben der russischen Herde, alle antikanonischen Grundbestandteile in der Kirchenverwaltung, die Abkapselung der Priesterschaft zu einer Kaste, das Fehlen der von unserem Glauben geforderten Gemeinschaft mit den anderen orthodoxen Nationalkirchen - daß all diese Entstellung der Orthodoxie mit dem Fall des Patriarchenamtes begann? Wer kann bestreiten, daß das Patriarchenamt keineswegs aus den Gründen abgeschafft wurde, die im Reglement (Peters I.) angeführt werden als eine bewußte Lüge (und doch werden sie in der Schule auswendiggelernt), sondern nur zu dem Zweck, den wichtigsten Verteidiger der Kirchenordnung zu beseitigen, der sich mit der häretischen und heidnischen Ordnung des neuen Lebens nicht in Übereinstimmung bringen läßt. Wahrlich, hier erfüllte sich das prophetische Wort des Herrn: 'Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden auseinandergehen' (Matth. 26,31). Völlig zwecklos sind jetzt alle möglichen Debatten über irgendwelche Konzile, über eine Wiedergeburt der geistlichen Schulen, über die Wiedergeburt der Gemeinden, solange es keinen Patriarchen gibt"⁶ - schreibt Vladyka Antonij und sagt im weiteren die Entstehung des "Erneuerertums" voraus.

An gleicher Stelle zeigt Vladyka Antonij anhand von Beispielen die Methoden der vorliegenden Gesetzgebung und faßt zusammen: "...die synodale Gesetzgebung zeichnet sich, angefangen vom Reglement Peters I., dadurch aus, daß in ihr ganz bewußt alles nicht zu Ende ausgesprochen wird, oder umgekehrt zuviel herumgeredet wird, weil es unmöglich ist, direkt und offen eine derartige Versklavung der Kirche zum Gesetz zu machen"⁷.

Was die Behauptungen betrifft, das Patriarchenamt sei eine Art "Papsttum", antwortete Vladyka Antonij so: "Kann denn von papistischen Ansprüchen des Patriarchen die Rede sein bei der Erniedrigung des Glaubens selbst, in dem der letztere sich im 18. und 19. Jahrhundert befand? Im

² Katalog zur Ausstellung, Tutzing 1987, S. 12.

³ Bischof Nikon, Lebensbeschreibung des Seligsten Antonij... 17 Bde. (russ.), Bd. 3, S.20.

⁴ a.a.O., S. 17.

⁵ a.a.O., S. 28-29.

⁶ a.a.O., S. 36

⁷ a.a.O., S. 43

Gegenteil, die Regierung würde genötigt sein, sich ständig darum zu bemühen, daß die Patriarchen ihrer Rechtsverpflichtungen tiefer bewußt werden und nicht alles und jeden fürchten sollten, daß sie lauter und kühner ihre Stimme im Land erheben sollten, wenigstens in rein geistlichen, rein moralischen Fragen des Lebens. Und natürlich, nur unter der Bedingung einer solchen Kühnheit würden auch die übrigen Hirten ihr verbrecherisches Schweigen aufgeben...". Weiter spricht Vladyka Antonij von der Bereitschaft der Geistlichkeit jede beliebige Staatsmacht "zu verherrlichen"⁸. Vom "Lobpreis" einer gottfeindlichen Staatsmacht spricht Vladyka Antonij zwar nicht direkt, aber die Worte, die er zwölf Jahre vor ihrer Machtergreifung schrieb, verwirklichten sich heutigentags: so ist in Rußland, wie es scheint, der Thron des Patriarchen wiederhergestellt, dieses "wichtigsten Verteidigers der Kirchenordnung, der sich mit der häretischen und heidnischen Neuordnung des Lebens nicht in Einklang bringen läßt" (s.oben), aber im Namen des Patriarchen wird jetzt ein solches "neues Leben" hochgepriesen, von dem sich Peter I. nicht einmal träumen ließ!

Vladyka Antonij ging es nicht um die äußere Lage der Kirche, ihren äußeren Glanz, sondern um die Heilung einer geistlichen Perversion, die von innen her die Grundlagen des pastoralen Geistes untergräbt. Und auch das ist heute aktuell, wie vieles andere oben Gesagte.

...Am Tage des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin - dem 15. August 1917 - wurde in der Entschlafens-Kathedrale des Kreml das Allrussische Konzil der Russischen Orthodoxen Kirche eröffnet. Wenige Tage darauf hören wir: "Das Vaterland geht zugrunde. Nicht irgendein von uns unabhängiges Unglück ist der Grund dafür, sondern der Abgrund unseres geistigen Falls... Das Volksgewissen ist durch anti-christliche Lehren benebelt. Es geschehen unerhörte Taten von Frevel und Sakrileg; an verschiedenen Orten werden die Hirten aus den Gotteshäusern getrieben... die Schrecken eines Bürgerkrieges stehen vor der Tür..."⁹. In einem anderen Appell: "Wollt ihr etwa euer Wohlergehen auf den Trümmern und dem Aschenschutt des Heiligen Rußland aufbauen? Oder glaubt ihr euer persönliches Glück mit dem Untergang des Vaterlandes zu erkaufen? Für einen Treuebrecher, einen Verräter gibt es kein Glück. Grauensvoll ist das Glück eines Kain!"¹⁰. Das wurde noch vor der Machtergreifung durch die Kommunisten gesprochen.

Die neuen Machthaber vergriffen sich sogleich an der Freiheit des Wortes. So begann der Aufstand der Junker in Petrograd und Moskau, von

dem Lenin sagte: "im Namen der Pressefreiheit wurde der Junkeraufstand organisiert, der Krieg in Petrograd und Moskau erklärt"¹¹. Der Aufstand flackerte am 27. Oktober auf und dauerte eine Woche. Am 30. Oktober beschloß das Konzil die Wiederherstellung des Patriarchenamtes - am Wendepunkt der Epoche, unter dem Donner der Geschütze... Mit Recht durfte das Konzil befürchten, daß es von den Kommunisten auseinandergetrieben würde. Unaufschiebbar war die Schaffung der Grundlagen für die Zukunft der Kirche. Eine Zeit neuer Prüfungen war angebrochen, und das Konzil war sich dessen bewußt geworden. Jetzt endlich zeitigte das Werk Vladyka Antonijs - des Vorkämpfers für die Wiederherstellung des Patriarchenamtes - Früchte und wurde von Erfolg gekrönt (von "Nauka i religija" wird er mit unverhohlener Feindseligkeit als "inoffizieller Führer und eigentliches Idol" des Landeskonzils bezeichnet)¹². Im ersten Wahlgang (am 30.10.) erhielt Vladyka Antonij 101 Stimme, der Erzbischof Kyrill von Tambow - 27, der Metropolit von Moskau Tichon - 23. Am folgenden Tag (dem 31.10) waren mit dem Ziel der Bestimmung dreier Kandidaten zum Losentscheid drei Namen pro Wahlzettel erbeten. Nur Vladyka Antonij erhielt die vorausgesetzte absolute Mehrheit (159), zweiter und dritter Kandidat wurden später der Metropolit Tichon und der Erzbischof Arsenij von Novgorod und Staraja Russa.

Nach einer feierlichen Liturgie in der Erlöserkirche nahm Metropolit Vladimir von Kiev (der spätere Erstmärtyrer unter den russischen Hierarchen) das am Fuße der eigens dazu in die Kirche gebrachten Ikone der Gottesmutter von Vladimir stehende Kästchen, in dem drei Zettel mit den Namen der drei Kandidaten lagen, und segnete damit das versammelte Volk. Ein Starez, der Einsiedler der Zosima-Pustyn' Aleksij, zog das Los, welches auf den Metropoliten von Moskau Tichon fiel.

Die Inthronisierung wurde am Fest der Einführung der Allerheiligsten Gottesmutter in den Tempel gemäß einem neuerarbeiteten Ritus feierlich vollzogen. Aus den Reden der Teilnehmer dieses Ereignisses wird deutlich, daß bei der Inthronisierung in der Entschlafenskathedrale in der Trommel der Kuppel noch ein metergroßes, vom Artilleriebeschuß stammendes Loch klaffte. Der neueingesetzte Patriarch Tichon vermerkte die Bedeutung Vladyka Antonijs für die Wiederherstellung des Patriarchenamtes und ließ ihn durch den Gesang "auf viele Jahre" ehren. Vollendet war die Einsetzung auf den Patriarchenstuhl - der große Fürsprecher für das Russische Land war erschienen. Das Konzil bestimmte unter den Rechten und Pflichten des Patriarchen: "Insbesondere hat der Patriarch...die Pflicht zur Fürsprache vor der staatl. Macht"¹³. Der

⁸ a.a.O., S. 44 f

⁹ Appell des Konzils vom 24.8.1917, s. Dokumentensammlung von L. Regelson, Die Tragödie der Russischen Kirche 1917-1945, (russ. Sammelband, u. Paris 1977) S. 208.

¹⁰ a.a.O., S. 210.

¹¹ a.a.O., S. 215

¹² vgl. NIR 11/87, S. 14 u. 16.

steile, sich emporwindende und steinige Aufstieg des Märtyrers für das Heilige Rußland, des Bekenner und Hohenpriesters Tichon nach Golgatha hatte begonnen.

Die Wiederherstellung der kanonischen Ordnung in der Russischen Orthodoxen Kirche war das Allernötigste als Antwort der Kirche Christi, der bisher ungekannte Prüfungen bevorstanden. Und im Ganzen wurde die Antwort gegeben. Ihr Träger wurde Patriarch Tichon.

Am Tage seiner Wahl wandte er sich an die Kirche. Er gedachte der Buchrolle, die dem Propheten Hesekiel von Gott gegeben worden war und in welcher "Klagen und Seufzen und Wehe" niedergeschrieben war (Hes. 2,10), und sagte: "Von jetzt an ist mir die Sorge für die Kirchen Rußlands auferlegt, und es steht mir das Sterben für sie durch alle Tage bevor", und er legte alles Vertrauen auf den Herrn und Seine Allerreinste Mutter, von deren Ikone das Los genommen worden war. Am Tage der Inthronisation bei der Entgegennahme des Patriarchenstabes sagte Patriarch Tichon u.a.: "... das Bischofsamt ist vornehmlich ein Dienst der Liebe. Der Oberhirte findet das verlorene Schaf und hebt es auf seine Schultern. Wahrlich, das Patriarchenamt wird in Rußland in einer unheilschwangeren Zeit wiederhergestellt, inmitten von Feuer und todbringendem Geschützdonner. Wahrscheinlich wird es auch selbst vielfach gezwungen sein, Maßnahmen des Verbots zu ergreifen, um die Ungehorsamen zur Vernunft zu rufen und die Kirchenordnung wiederherzustellen. Aber wie in alter Zeit der Herr dem Propheten Elias nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern in der Kühle, im Säuseln des stillen Windhauchs erschien, so wird auch jetzt auf unsere kleinmütigen Vorwürfe: 'Herr, die Söhne Rußlands haben Deinen Bund verworfen, Deine Altäre zerstört, die Heiligtümer der Kirchen und des Kreml' beschossen, Deine Priester gemordet', als Antwort das stille Wehen Deiner Worte hörbar: 'noch haben 7000 ihre Knie vor dem zeitgenössischen Baal nicht gebeugt und sind dem wahren Gott nicht untreu geworden'. Und es ist, als spräche der Herr zu mir so: 'Gehe hin, und finde die, um derentwillen das Russische Land vorerst noch steht und sich hält! - Aber verlasse auch die verirrtten Schafe nicht, die dem Verderben geweiht sind, zur Schlachtung - wahrhaft armselige Schafe. Weide sie und nimm hierzu diesen Stab, den Stab des Wohlgefallens. Mit ihm suche das verlorene Schaf, das fortgetriebene führe zurück, verbinde das verwundete, festige das kranke, rotte das fette und wilde aus, weide sie gemäß der Wahrheit'. Hierin möge mir der Erste Hirte Selbst beistehen durch die Gebete der Allerheiligsten Gottesgebärerin und der Heiligen Hierarchen Moskaus. Gott segne uns alle durch Seine Gnade. Amen"¹⁴.

¹³ Dokument vom 8.12.1917, in: L.Regelson, S. 221.

Man muß sich darüber klar werden, daß zwischen dem Allerheiligsten Patriarchen Tichon, dem Bekenner und Märtyrer der Russischen Kirche einerseits und der heutigen Realität des Patriarchenamtes andererseits eine abgrundtiefe Kluft gähnt. Gerade deshalb versucht man jedoch, die Kluft wenigstens für das Auge zu kaschieren. Die Wiederherstellung des Patriarchenamtes wird in der "Zeitschrift des Moskauer Patriarchats" (11/87) nur unter der Rubrik "Zur 70-Jahrfeier des Großen Oktober" erwähnt, im Artikel "Die Russische Orthodoxe Kirche unter neuen historischen Bedingungen". Dieser Aufsatz des Rektors der Moskauer Geistlichen Akademie, des Erzbischofs Alexander, ist eine Beispiel für die wiederholten Versuche, die "Richtigkeit" der bedingungslosen Zusammenarbeit mit dem Sowjetregime zu "beweisen". Diese Grundhaltung wird hier willkürlich dem Patriarchen Tichon zugeschrieben, was nur auf Kosten von Fälschungen möglich ist: so erwähnt der Artikel mit keinem Wort die Tatsache, daß die Patriarchenwahlen deshalb in der Erlöserkirche stattfanden, weil der Kreml im Geschützfeuer der Bolschewiken lag. Die Reden des Patriarchen werden nicht zitiert, dafür aber seine Erklärung vom 16. Juni 1923 an das Oberste Gericht der RSFSR, die der Artikel als "Sendschreiben" (!) des Patriarchen ausgibt. Dabei bleibt unerwähnt, daß diese Erklärung im Gefängnis des GPU (später NKWD, MGB, KGB) unterzeichnet wurde, mit der Bitte aus dem Arrest freigelassen zu werden. Dort war der Patriarch jeglicher realer Informationen beraubt und befand sich unter grausamem psychologischen Druck, da er annahm, die Anhänger des "Erneuerer"-Schisma würden in der Kirche die Oberhand gewinnen.

Später heißt es in dem Artikel, daß "nach dem Ableben des Allerheiligsten Patriarchen Tichon im Jahre 1925 die Erneuerungs-Schismatiker eine äußerst unschöne Rolle spielten" (S.6). In Wirklichkeit spielte diese prosowjetisch eingestellte Gruppierung ihre unheilschwere Rolle nicht *nach dem Ableben* des Patriarchen, sondern gerade während seiner Haftzeit und in den Prozessen gegen die Priester, ab 1922. Sie wurde erst dann überflüssig, als es zu Ende der 20-er Jahre den Machthabern gelungen war, das Moskauer Patriarchat selbst auf ähnliche Bahnen zu lenken¹⁵.

Der Patriarch trug den Schmerz um die Kirche Christi, die durch die Tücken des Widersachers von innen zerrissen wurde, in seinem Herzen, aber für die ZMP gestaltet sich dies (ohne Erwähnung der Gefängnishaft und der Erneuerer) alles sehr einfach und heißt dann "Respekt für die vom Volk

¹⁴ Prot. M. Pol'skij, Neomärtyrer Rußlands, (russ.), Jordanville 1949, Bd. 1, S. 93

¹⁵ Die im Solovki-Kloster inhaftierten Bischöfe entlarvten die lügnerischen Erklärungen der "Erneuerer" über die angebliche Religionsfreiheit in der UdSSR (s. Bote Nr. 3/87, S.), die weitgehend den Behauptungen gleichen, die wir heute von Vertretern des Moskauer Patriarchats hören.

getroffene historische Wahl": "In der Epoche des Neuaufbaus war es notwendig, das eigene Wertsystem mit den vom historisch konstruktiven und aktiven Teil des russischen Volkes gewählten Werten, d.h. mit den Werten der siegreichen Revolution, in Beziehung zu bringen"¹⁶. Bis zu seinem Ableben wurde tagtäglich auf den Patriarchen Druck ausgeübt.

Eine Woche nach dem Ableben des Oberhirten (am Tage der Verkündigung des Jahres 1925) wurde in der sowjetischen Presse ein sog. "Vermächtnis" des Patriarchen Tichon abgedruckt, dessen Entstehung geheimnisumwoben ist. Eine ganze Reihe von Tatsachen lassen dieses Dokument als zweifelhaft erscheinen. Und das Kirchenvolk nahm das "Vermächtnis" nicht als echt an. Nicht einmal Metropolit Sergij gestattete sich einen Hinweis auf dieses Dokument, als er 1927 die Position angenommen hatte, welche das Moskauer Patriarchat jetzt dem Patriarchen Tichon zuschreiben möchte. Das Moskauer Patriarchat zitierte das "Vermächtnis" bis zum Jahre 1944 nicht. Jetzt aber wird es in der ZMP hingestellt als "neuer Schritt in die Richtung" - "die eigenen traditionellen Werte mit den Werten des Sozialismus unter dem Vorzeichen eines positiven Dialogs in Beziehung zu bringen" (S.6). Mehr noch, der Patriarch Tichon habe mit seiner Abfassung "durch die Autorität und Überzeugungskraft des Ersthierarchen den Edelmut der Ziele der Sowjetsystems unterstrichen und so dem orthodoxen russischen Volk geholfen, sich

Die Verbindung von orthodoxen dogmatischen-kanonischen Grundsätzen mit den Standpunkten der "Erneuerer" ist eine Neuerung, die von Metropolit Sergij und seinen Anhängern allmählich eingeführt wurde. Hierbei werden die Formen der Orthodoxie beibehalten (worauf sich der Artikel in ZMP 11/87 besonders beruft), gleichzeitig aber die gottlose Lüge angenommen und die sowjetischen Fiktionen in den Geist der kirchlichen Gemeinschaft eingeführt. Dieses kann man als einen "Fortschritt der Lüge", als deren Verfeinerung bezeichnen. Was das Erneuerertum betrifft, so sollte folgende atheistische Bewertung bedacht werden: "Die Altkirchler waren unter dem Druck des Lebens selbst gezwungen, zu den Positionen der Erneuerer hinüberzuwechseln. Dies haben sie auch getan, aber unter ihrem eigenen kirchlich-administrativen Banner... die Masse der Gläubigen konnte den Erneuerern ihre frühere 'Sünde', nämlich das 'Verderben des Glaubens' und die 'Verdrehung der Orthodoxie' durch ihre kirchlichen Reformen, nicht verzeihen. Die Altkirchler aber erklärten den Gläubigen lauthals (sie stellten ja diesen Fehler der Erneuerer in Rechnung), daß sie die 'Bewahrer des althergebrachten Glaubens seien', damit eroberten sie das Vertrauen der Gläubigen...

Die orthodoxe Patriarchatskirche nahm die von den Erneuerern vorbereitete Position ein. Der Übertritt der Patriarchatskirche auf die neuen Positionen war erzwungen: die Kirche mußte sich an die neuen Bedingungen anpassen, um sich von dem Verderben zu retten und ihre Daseinsberechtigung zu wahren. Diesen für die Kirche rettenden Weg bahnten die Erneuerer..." schreibt A. Schischkin (Das Wesen und die kritische Beurteilung des Erneuerer-Schismas der Russischen Orthodoxen Kirche, s. L. Regel'son, S. 514f.). Wir haben es somit nicht mit einer eindeutigen, sondern zutiefst zwiespältigen Frage zu tun, die im Nebel der sowjetischen fiktionalen 'Wirklichkeit' ständig verwischt wird. Um diese verlogene Zwiespältigkeit zu verbergen, wurde es für den Verfasser des genannten Artikels notwendig, die Erneuerer erst nach dem Ableben des Allerheiligsten Patriarchen Tichon einzuführen.

¹⁶ ZMP 11/87, S. 5

den religiösen Sinn der revolutionären Veränderungen und den positiven Gehalt der heroischen Anstrengungen der neuen Sowjetmacht klarzumachen" (s. 6)!

Das ist wohl der Höhepunkt der Lüge: soll also die Rede von den "titanischen Anstrengungen" im jetzigen Sendschreiben des Moskauer Patriarchen im Geiste des Patriarchen Tichon sein...?! Wer das annimmt, der muß sich nicht nur von dem Heiligen Neomärtyrer lossagen, sondern auch alle Neomärtyrer des "falschen Bewußtseins" anklagen, dessen, daß sie "die edelmütigsten Bestrebungen" der neuen und gottlosen Herrschaft nicht "wertschätzten"... So wird die innere Trennungslinie der Russischen Kirche offenbar, dergegenüber niemand die Augen verschließen kann, der wirklich an Christus als den Weg, die Wahrheit und das Leben glaubt.

Wieviel wert sind die Einflüsterungen dieses Geistes, der ständig seine "friedensstiftende Tätigkeit" unterstreicht? Der Autor des Artikels im ZMP weist uns auf das Sendschreiben vom 18. März 1918 hin und sagt hierzu: "Der Allerheiligste Patriarch Tichon ruft dazu auf 'das Heimatland nicht auseinanderzureißen' - ein unter der roten Fahne vereinigt Land" (S. 5). Der Text ist in Rußland nur Auserwählten zugänglich, und der Autor, der zu ihnen gehört, mag ihn nicht zitieren. Warum wohl? Betrachten wir ihn näher: "... Menschen sind aufgetreten, die sich vom Glauben lossagten, Verfolger der Kirche Gottes, und sie haben dem Volk Frieden gegeben. Aber ist dies der Friede, für den die Kirche betet, den das Volk ersehnt?... Der Bruderkrieg im Innern ist nicht nur nicht beendet, sondern verschärft sich mit einem jeden Tag. Der Hunger verstärkt sich... Es mehren sich Raub und Mord... Wird der erklärte Frieden diese zum Himmel schreienden Mißstände abschaffen? Weh', denn es erfüllen sich die Worte des Propheten: 'Sie sprechen Friede, Friede, und da ist doch kein Friede...' Dieser Frieden, der im Namen des russischen Volkes unterzeichnet wurde, wird nicht zu einem brüderlichen Zusammenleben der Völker führen. Es gibt in ihm keine Ansätze für eine Befriedung und Aussöhnung, sondern die Samen der Bosheit und des Menschenhasses sind darin gesät. In ihm keimen neue Kriege und Schrecken für die ganze Menschheit..."¹⁷.

Dieser kurze Vergleich zeigt, zu welcherart Falsifikation gegriffen wird, um nur die angebliche "Nachfolge" des Moskauer Patriarchats im Erbe des Patriarchen Tichon "vorzuweisen".

Das Wort des Patriarchen über die "friedensstiftende Tätigkeit" auf den Wegen der Gottlosen hat sich bewahrheitet - bis hin zu dem längsten Krieg, den das Sowjetregime je führte: dem afghanischen Krieg. Über diesen schweigen sich bis

¹⁷ Sendschreiben des Patriarchen Tichon über den Frieden von Brest, s. L. Regel'son, S. 234.

heute die "Friedensstifter" aus, ja sie widersetzten sich seiner Erwähnung im "Weltkirchenrat" (in Vancouver)... Doch bis heute klingt über sieben lange Jahrzehnte der Ruf des echten Patriarchen der Russischen Kirche zu uns:

"Zu dir aber hin entbrennt in Mitleid mein Herz bis in den Tod, du verführtes, unglückliches russisches Volk. 'Durch Tränen vergehen meine Augen, meine Eingeweide wallen' (Klagelied des Jeremias 2,11) angesichts deiner bitteren Schmerzen und in der Vorahnung noch größerer Leiden..."¹⁸ Dieses Mitleid bestimmte das Martyrium des Patriarchen, des Schutzengels der Russischen Kirche.

Hier sei noch vermerkt, daß am 5/18. April 1918 das Konzil bestimmte: "Festgesetzt seien in ganz Rußland auf den Tag des 25. Januar, bzw. auf den darauffolgenden Sonntag (Abend), alljährliche Gedenkgottesdienste für alle in der jetzigen schlimmen Zeit der Verfolgungen gestorbenen Bekenner und Märtyrer" - ebenso sollten alljährlich "dort, wo es Bekenner und Märtyrer gab, die für den Glauben und die Kirche ihr Leben ließen, Prozessionen zu ihren Grabstätten abgehalten werden, wo feierliche Totengottesdienste zu halten sind, mit einer Verherrlichung ihres heiligen Gedenkens durch das (gepredigte) Wort"¹⁹. Ebendiese Konzilsbestimmung war der Beginn der Verherrlichung der Hll. Neomärtyrer und Bekenner.

Was den "Bruderkrieg" anbelangt, so sprach hierüber noch vor Beginn des Allrussischen Konzils bereits der Geheiligte Synod (22.7. u. 2.8. 1917). Und auch durch das Konzil war bereits lange vor der Wahl des Patriarchen gesagt worden: "Ihren geheiligten Geboten treu, nimmt die Orthodoxe Kirche am Kampf politischer Parteien nicht teil. Und doch kann sie jetzt, ebenso wie in den Tagen des priesterlichen Märtyrers, des Patriarchen Hermogen, nicht gleichgültige Zuschauerin des Zerfalls und Verderbens der Heimat sein... Der Bruderkrieg muß verhindert, der Brudermord endgültig beseitigt sein... Die Staatsmacht darf nicht parteilich sein, sondern muß die des ganzen Volkes sein. Das ganze russische Volk umfassend kann jedoch nur eine Macht sein, die sich vom Licht des christlichen Glaubens leiten läßt"²⁰.

Es trifft zu, daß der Patriarch die Weiße Bewegung nicht segnete, weil er die Kirche nicht mit der Politik vermischen wollte. Aber in der ZMP gründet man sich darauf, um den Patriarchen Tichon nach dem eigenen Bilde und Gleichnis "umzuschneiden"; er habe sich so für "ein unter der roten Fahne vereinigtes Land" verwandt (s.oben)... Was schrieb nun aber der Patriarch selbst, etwa zum Jahrestag des Umsturzes an den "Rat der Volkskommissare"?

¹⁸ a.a.O., S.234.

¹⁹ a.a.O., S. 237.

²⁰ am 1.9.1917, s. L. Regel'son, S. 211

"Ihr habt das ganze Volk in einander verfeindete Lager gespalten und es in einen Bruderkrieg von nie gekannter Grausamkeit gestürzt. An die Stelle der Liebe Christi habt ihr unverhohlen den Haß gesetzt, und anstatt Frieden zu schaffen, habt ihr künstlich die Klassenfeindschaft entfacht. Für diesen Krieg, den ihr erzeugt habt, ist kein Ende abzusehen, weil ihr bestrebt seid, mit den Händen der russischen Arbeiter und Bauern dem Gespenst der Weltrevolution zum Sieg zu verhelfen.

Nicht Rußland war es, das den Schandfrieden, den ihr mit dem äußeren Feind geschlossen habt, brauchte, sondern ihr, die ihr euch zum Ziel gesetzt habt, den inneren Frieden endgültig zu zerstören. Niemand fühlt sich außer Gefahr; alle leben in ständiger Angst vor Durchsuchung, Beraubung, Aussiedlung, Verhaftung, Erschießung. Zu Hunderten werden wehrlose Menschen gegriffen, monatelang schmachten sie in Gefängnissen, ja man richtet sie hin, oft ohne jede Untersuchung und Gericht, sogar ohne das von euch eingeführte vereinfachte Gerichtsverfahren. Es werden nicht nur solche hingerichtet, die sich euch gegenüber etwas haben zuschulden kommen lassen, sondern auch solche, von denen auch ihr wißt, daß sie völlig unschuldig sind und nur als 'Geiseln' genommen wurden, diese Unglücklichen werden ermordet aus Rache für Verbrechen, die von Menschen begangen wurden, welche nicht nur nicht deren Gleichgesinnte sind, sondern oft sogar eure eigenen Anhänger oder euch von der Überzeugung her Nahestehende. Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen werden hingerichtet, obwohl sie völlig unschuldig sind, einfach aufgrund der allgemeinen Bezeichnung irgendeiner verschwommenen und unbestimmten "konterrevolutionären Einstellung". Die unmenschliche Hinrichtung wird für die Orthodoxen noch dadurch erschwert, daß sie der letzten Tröstung vor dem Tode - der Wegbereitung durch die Heilige Kommunion - beraubt werden, und dadurch, daß die Leiber der Getöteten den Verwandten zum christlichen Begräbnis nicht freigegeben werden.

Ist all das nicht der Gipfel sinnloser Grausamkeit seitens derer, die sich als Wohltäter der Menschheit ausgeben und angeblich früher selbst viel seitens einer grausamen Administration zuleiden hatten?

Doch es genügte euch nicht, daß ihr die Hände des russischen Volkes mit Bruderblut befleckt habt; unter dem Deckmantel verschiedener Bezeichnungen - Kontributionen, Requisitionen und Nationalisierungen - habt ihr es zum offenen und unverhohlenen Raub angestiftet... durch die Möglichkeit einer leichten und straflosen Bereicherung habt ihr sein Gewissen vernebelt und in ihm das Bewußtsein der Sünde erstickt... Ihr habt Freiheit versprochen... Die Freiheit ist ein hohes Gut, wenn sie richtig verstanden wird, als Freiheit vom Bösen,

die die anderen nicht bedrängt, die nicht zu Willkür und Zügellosigkeit ausartet. Aber gerade diese Freiheit habt ihr nicht gebracht: die von euch gegebene Freiheit besteht in allerlei Schmeichelei an die niederen Leidenschaften der Menge, in Straflosigkeit für Mord- und Raubtaten. Alle Äußerungen sowohl der bürgerlichen, als auch der höheren geistigen Freiheit der Menschheit werden von euch erbarmungslos unterdrückt. Ist denn das Freiheit, wenn niemand ohne Sondererlaubnis sich seine Lebensmittel transportieren, eine Wohnung mieten oder vermieten oder seinen Wohnort wechseln darf? Ist das Freiheit, wenn Familien, bisweilen sogar die Einwohnerschaft ganzer Häuser vertrieben und ihre Habe auf die Straße geworfen wird, wenn die Bürger künstlich in Kategorien aufgeteilt, von denen dann bestimmte (Kategorien) dem Hunger und der Beraubung preisgegeben werden? Ist das etwa Freiheit, wenn niemand offen seine Meinung äußern darf, ohne befürchten zu müssen, daß er der Konterrevolution angeklagt wird? Wo ist die Freiheit des Wortes und der Presse, wo - die Freiheit kirchlicher Predigt? Schon haben viele mutige kirchliche Prediger ihren Mut mit ihrem Märtyrerblut bezahlt... die Presse ist, außer der eng bolschewistischen völlig erstickt. Besonders schmerzvoll und grausam ist die Verletzung der Freiheit in Sachen des Glaubens. Kein Tag vergeht, ohne daß in euren Presseorganen die ungeheuerlichsten Verleumdungen gegen die Kirche Christi und ihre Diener erschienen, Spöttereien und bössartige Gotteslästerungen. Ihr verhöhnt die Diener des Altars... Ihr legt eure Hand auf das kirchliche Eigentum, daß von Generationen gläubiger Menschen gesammelt wurde, und bedenkenlos handeltet ihr deren letztem Willen zuwider. Ihr habt eine Reihe von Klöstern und Hauskirchen geschlossen, ohne jeden Anlaß. Ihr habt den Zugang zum Kreml, diesem heiligen Erbgut des ganzen gläubigen Volkes, gesperrt²¹. Ihr zerstört die herkömmliche Form der kirchlichen Gemeinschaft - die Pfarrei, vernichtet die Bruderschaften und andere kirchlich-wohlthätige und erzieherische Einrichtungen, ihr treibt Diözesanversammlungen auseinander, mischt euch in die innere Verwaltung der Orthodoxen Kirche ein. Ihr werft die geheiligten Bilder aus den Schulen hinaus und verbietet, den Kindern den Glauben zu lehren, und beraubt sie so der für eine orthodoxe Erziehung notwendigen geistlichen Nahrung. ... Ja, wir durchleben eine furchtbare Zeit unter eurer Herrschaft, und lange noch wird die Seele des Volkes nicht ausgeheilt sein von dieser Herrschaftsperiode, die das Bild Gottes in ihr verdunkelte und ihr als Siegel das Bild des Tieres einprägte.

²¹ "Nauka i religija" beschreibt den letzten Ostergottesdienst in der Entschlafens-Kathedrale, der in der Nacht des 4/5. Mai bereits nur mit einer Sondergenehmigung zelebriert werden konnte (NIR 11/87, S. 17-18).

... Wir wissen, daß unsere Anklage bei euch nur Zorn und Unwillen hervorrufen wird, und daß ihr darin nur einen Anlaß suchen werdet, uns des Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu beschuldigen, aber je höher euer 'Turm der Bosheit' sich erheben wird, desto sicherer wird das von der Wahrheit unserer Anklagen zeugen.

Es ist nicht unsere Sache, in Dingen irdischer Macht Richter zu sein, jede Herrschaft, die von Gott zugelassen ist hätte unseren Segen auf sich gezogen, wenn sie wahrhaftig 'Gottes Dienerin' wäre, zum Guten für die Untertanen und 'nicht ein Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse' (Röm. 13, 3-4). Jetzt aber wenden wir an euch, die ihr eure Macht gebraucht zur Verfolgung der Nächsten, zur Ausrottung von Unschuldigen, unser Wort der Ermahnung: feiert den Jahrestag eurer Machtausübung mit der Freilassung der Gefangenen, mit dem Ende des Blutvergießens, der Gewalt, der Verwüstung, der Bedrängung des Glaubens...²².

Auch dieses Sendschreiben zum ersten Jahrestag der Sowjetmacht klingt im Verlaufe aller sieben Jahrzehnte! Sollen wir es mit der Huldigung zur 70-Jahrfeier vergleichen...?

In ZMP wird kein Wort über das Anathema gesagt, das der Patriarch im Januar 1918 verkündete. "Nauka i religija" jedoch zitiert das Anathema als Versuch das "Dekret über die Trennung von Kirche und Staat" vorwegzunehmen: "Verfluchungen der Sowjetmacht, ihre öffentliche und direkte Anathematisierung, Aufwiegelung des fanatischsten Teil der Gläubigen gegen sie, Provozierung von 'Martyrertum'..."²³. Betrachtet man jedoch die Verwendung des Anathema - ohne Vorurteile -, so ist es ja nur auf Orthodoxe aufwendbar, worauf der Patriarch auch hinweist. Hier werden von der Hl. Kommunion Personen ausgeschlossen, die in der Orthodoxen Kirche getauft waren, sich jedoch zu Mördern und gottlosen Verfolgern der Kirche verwandelt hatten. Der Ausschluß klärt nur ihr Verhältnis zur Kirche und ruft gleichzeitig die Verblendeten zur Reue. Der Ausschluß "der Sowjetmacht" als solcher von der Kommunion ist einfach ein Absurdum. Doch der Verfasser des Artikels in "Nauka i religija" spielt nicht nur mit dem Unwissen, sondern verwischt auch die Gründe für die Veröffentlichung eines solchen Sendschreibens. Nach den ersten Worten - "eine schwere Zeit hat heute die Hl. Orthodoxe Kirche Christi im russischen Land zu durchleben..." - ist der gesamte zweite Absatz ausgelassen: "*Vergessen und verachtet sind die Gebote Christi über die Nächstenliebe - tagtäglich dringen Nachrichten über grausame und bestialische Morde an unser Ohr, deren Opfer unschuldige Menschen, ja oft sogar solche sind, die auf dem*

²² 26.10.1918, s. L. Regel'son, S. 252-255.

²³ Nauka i religija 12/87, S. 40.

Krankenlager liegen, deren einzige Schuld unter Umständen darin besteht, daß sie ehrlich ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland getan und alle Kräfte zum Dienste Gottes an ihrem Volk eingesetzt haben. Und all dies geschieht nicht nur im Schutz der nächtlichen Dunkelheit, sondern bei hellichem Tage mit bislang unerhörter Frechheit und rücksichtsloser Grausamkeit, ohne jegliches Gericht und unter Mißachtung jeglichen Rechtes und Gesetzlichkeit. Dies geschieht in unseren Tagen fast in allen Städten und Dörfern unserer Heimat: sowohl in dem Zentren als auch in den entfernten Randgebieten (in Petrograd, Moskau, Irkutsk, Sewastopol u.a.)."

Nach dieser Auslassung zitiert der atheistische Autor weiter "Das alles läßt unser Herz überströmen von tiefer, schmerzlicher Traurigkeit und zwingt uns, an diesen Abschaum der Menschheit ernste Worte der Anklage und Zurechtweisung zu richten nach dem Wort des Hl. Apostels: 'Die gefehlt haben, weise vor allen zurecht damit auch die anderen Furcht bekommen' (1 Tim. 5, 20). Kommt zu euch, ihr Wahnsinnigen..." und wiederum verdecken die Pünktchen Worte, die deutlich auf die Umstände hinweisen: "*hört auf mit euren Blutbädern*". Zitieren wir noch weiter, wobei das Ausgelassene in Kursiv erscheint: "Denn das, was ihr tut, ist nicht nur ein schreckliches Werk; das ist wahrhaftig das Werk Satans, für das ihr das ewige Feuer im künftigen Leben, nach dem Tode und den schrecklichen Fluch der kommenden Generationen im gegenwärtigen irdischen Leben verdient. Mit der uns von Gott verliehenden Macht verbieten wir euch, zu den heiligen Mysterien Christi zu treten, sprechen das Anathema gegen euch aus, soweit ihr noch christliche Namen tragt und zumindest durch eure Geburt zur Orthodoxen Kirche gehört."

Wir beschwören auch euch alle, ihr treuen Kinder der Orthodoxen Kirche Christi, in keinerlei Gemeinschaft mit solchem Auswurf des Menschengeschlechtes zu treten: '*schaft den Übeltäter aus eurer Mitte*' (1 Kor. 5, 13). *Schwerste Verfolgungen branden gegen die Hl. Kirche Christi: (es folgen einige Beispiele)... Wo sind die Grenzen dieser Schmähungen der Kirche Christi? Wie und wodurch kann man diesen Ansturm ihrer Feinde gegen sie beenden?*

Wir rufen euch alle auf, ihr gläubigen und treuen Kinder der Kirche: erhebt euch zur Verteidigung unserer geschmähten und unterdrückten Heiligen Mutter. *Die Feinde der Kirche ergreifen die Macht über Sie und Ihren Besitz mit der Kraft todbringender Waffen, doch ihr widersteht ihnen mit der Kraft eures Glaubens, eures gewaltigen Aufschreis des ganzen Volkes, der diesen Rasenden Einhalt gebietet und ihnen zeigt, daß sie kein Recht haben sich als Vorkämpfer für das Wohl des Volkes auszugeben, als Urheber eines neuen Le-*

bens nach dem Gebot des Volksinteresses, denn sie handeln dem Gewissen des Volkes direkt zuwider.

Und wenn es notwendig wird für die Sache Christi zu leiden, dann rufen wir euch, geliebte Kinder der Kirche auf, mit uns zusammen zu leiden, mit den Worten des Hl. Apostels: '*was soll uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal, Bedrängnis, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr oder Schwert?*' (Röm. 8, 35).

Und ihr, meine Brüder im Bischofs- und Priesteramt, säumt nicht eine Stunde in unserer geistlichen Tätigkeit, sondern ruft eure Kinder mit glühendem Eifer zur Verteidigung der Rechte der Orthodoxen Kirche auf, die jetzt mit Füßen getreten werden, *schaft unverzüglich christliche Gemeinschaften, ruft dazu auf, daß die Gläubigen nicht durch Nötigung sondern aus freien Stücken in die Reihen der geistiger Kämpfer eintreten, die der äußeren Macht die Kraft ihrer heiligen Begeisterung entgegenstellen...*"²⁴.

Es ist nicht schwer einzusehen, daß die Behauptungen des Verfassers der atheistischen Zeitschrift, demzufolge von niemandem irgendwelche Rechte verletzt wurden und der Patriarch lediglich zur Verteidigung "des Rechtes der Kirche, auch weiterhin ohne Kontrolle über grenzenlose Eigentümer zu verfügen" aufrief, eine Lüge ist. Der Patriarch "hetzte" niemanden auf und "provokierte" niemanden, als er zum *geistlichen* Widerstand aufrief. Das Wichtigste aber ist, daß die Anführer und Ausführenden der *Blutbäder* ausgeschlossen wurden. Es ist wichtig zu bemerken wie in unseren Tagen der "Offenheit" (glasnost) das Wort der Wahrheit des Heiligsten Patriarchen verdreht wird und dadurch *Mörder verteidigt werden*. Übrigens legen die Atheisten bei allem kirchlichen Unverständnis solcher Worte mit der Behauptung, das Anathema falle auf die Sowjetmacht, ein ganz klares Verständnis dafür dar, wer die *Anführer der Blutbäder* waren, die so elegant verschwiegen wurden. Solidarisieren sie sich nicht mit diesen Mördern, indem sie sie bis zum heutigen Tage durch Lügen schützen? Bemerkenswert ist auch, wie weitgehend die atheistische Zeitschrift und die "Zeitschrift des Moskauer Patriarchats" in den Methoden der Verdrehung der Wahrheit übereinstimmen. Wir werden hier schon nicht mehr von den folgenden Erschießungen bei Prozessionen im Frühjahr 1918 sprechen.

(Schluß folgt)

Priester Nikolai Artemoff

²⁴ Vergleich und Ergänzung der Texte auf Grundlage von L. Regelson, S. 225 f., M. Polskij, B.1, S. 94 f., "Svjatejschij Tichon, Patriarch Moskovskij i vseja Rossii", Jordanville 1965, S. 78 ff.

"Pamjat" und die Russische Kirche

Die Neomärtyrer Rußlands vergossen ihr Blut, erduldeten Foltern, Qualen und Verhöhnungen, und zeugen jetzt mit ihrem Tod von der Kraft des Glaubens an Christus. Durch ihr Martyrium zeigten sie, daß die Russische Kirche, die 200 Jahre ohne ihr Haupt - den Patriarchen - überlebte, durch die Petrinische Reform nicht entkräftet worden war. Dieser erste Imperator wollte der Wahrheit der Orthodoxie, die sich so vollgültig in Hierarchen wie dem Metropoliten Philipp zeigte, nicht offen begegnen und folgte daher westlichem Vorbild, bestrebt, die Kirche ihrer Leitung zu berauben und in ein gehorsames Anhängsel des von ihm konzipierten Staatsgefüges zu verwandeln. Aber die Heilige Kirche bewahrte ihr Antlitz, ihre innere Freiheit und Kraft. Die innere Dynamik des kirchlichen Lebens entfaltete sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in einer allmählichen und konsequenten Befreiung unserer Theologie vom Ballast unorthodoxer Einflüsse. Sie zeigte sich auch in dem Streben nach der Wiederherstellung des Patriarchenamts, das sich in den Aussagen kirchlich aktiver Menschen am Ende des 19. Jahrhunderts widerspiegelt. Sie offenbarte sich schließlich in der sicheren Ruhe und Festigkeit, mit der die Heiligen Neomärtyrer den Leiden begegneten - angefangen mit der blutigen leninschen Revolution, und bis in unsere Tage.

Das Blut der Märtyrer heiligte die Russische Erde. Die antichristlichen Kräfte der bolschewistischen Machthaber der letzten 70 Jahre hatten das Ziel, jeden Glauben an den lebendigen Gott auszurotten. Dieses Ziel hat sich auch unter dem gegenwärtigen Sklavenhalter nicht geändert, ungeachtet all seiner lauten Worte über Umgestaltung und Offenheit. Das Blut der Märtyrer aber stärkte das gläubige Volk in den Zeiten grausamster Verfolgungen. Die Kirche ging nicht unter, sondern nahm zu an Kraft, ungeachtet und wider die schändliche Loyalitätserklärung an die antichristliche Macht, die vom Metropoliten Sergius unterzeichnet worden war. Die Kirche wuchs heran und nahm zu an Festigkeit in den Konzentrationslagern und Gefängnissen, und in den Herzen des treuen Volkes, das allen Versuchungen des "Erneuerertums" und der Anpassungen des Moskauer Patriarchats widerstand. Das wirkte sich aus in dem Moment, als der fremdvölkische Gotteslästerer, der die Macht über das Russische Volk an sich gerissen hatte, unter dem Druck tierischer Angst vor dem äußeren Feind begriff - vielleicht kraft seiner abgebrochenen Seminaristenausbildung? - daß nur die Mobilisierung des gläubigen Geistes Rußland befreien kann von den anderen Fremden, die es überfallen hatten. Nach dem Tode dieses Tyrannen begann das Volk freier zu atmen, seinen Glauben freier zu bekunden, oder sich wenigstens

religiösem Suchen zu widmen. Und obwohl die Machthabenden ihre Einstellung gegenüber dem Glauben nicht geändert hatten, begann das Volk wagemutiger hervorzutreten. In das geistige und psychologische Vakuum, das durch die Regierung der Kommunisten geschaffen worden war, bei gleichzeitiger völliger Erniedrigung der Orthodoxie durch das Verhalten des sklavisch hörigen Moskauer Patriarchats, konnten fremde Kräfte hineinstoßen - Baptisten, Adventisten, Zeugen Jehovas u.a.... im Schoße der Kirche selbst aber nisteten sich verschiedene Abweichungen von der Reinheit der apostolischen Lehre ein.

In dieser Periode des Gärens nun erschien plötzlich in allen großen Städten des Landes eine Massenorganisation. Sie nennt sich "Pamjat" in Moskau und Nowosibirsk, "Vaterland" in Swerdlowsk, "Rettung" - in der Stadt am Nawa-Fluß. Bei aller Verschiedenheit der Bezeichnungen ist die Sache, die sie alle einte, der Patriotismus, die Liebe und der Respekt für die eigene Vergangenheit, welche zerstört oder von der internationalistischen Sowjetmacht mit Mißachtung der Verwahrlosung preisgegeben wurde. Auf den ersten Blick erstaunt die riesige Mitgliederzahl dieser Gesellschaften - zehntausende von Mitgliedern sollen sie haben. Aber vielleicht erscheint dies weniger erstaunlich, wenn man bedenkt, daß dies überhaupt die erste und einzige massenhafte gesellschaftliche Organisation seit siebzig Jahren ist, die nicht von der KP abhängt.

Welche Ziele haben die Anhänger dieser Vereinigung? In erster Linie entlarven sie die Zerstörer der kulturellen Werte der russischen Vergangenheit, und fordern, daß man sie zur Verantwortung zieht. Die Zerstörungen begannen, bekanntlich, mit der Revolution und dauern an bis zum heutigen Tag. Aber sie verschweigen auch nicht, daß viele der für die Zerstörungen Verantwortlichen Nicht-Russen waren. Da Rußland ein orthodoxes Land war, waren auch die meisten seiner kulturellen Werte - kirchliche. Es ist natürlich, daß die Verehrer der Vergangenheit deren unwiederbringliche Zerstörung beklagen. Aber dadurch, daß diese Gesellschaften bei ihren Veranstaltungen, die viel Volk zusammenbringen, erwähnen, daß die Veranstaltung gerade auf den St.-Georgstag falle, oder, daß sie den Abend mit dem Anhören von Glockengeläut beginnen (wie die sowjetische Presse vermerkt), werden sie noch lange nicht kirchlich oder von gläubigen Menschen getragen. Der Wunsch, die Erlöserkirche in Moskau wiederherzustellen, läßt sich mit historischem Interesse erklären, mit Respekt vor der organischen Entwicklung der eigenen Kultur und der Abscheu vor deren grausamer Zerstörung. Dasselbe bezeugt der

Wunsch, den Straßen- und Städtenamen Rußlands, die umbenannt worden waren - in der Hauptsache nach bolschewistischen Verbrechern, Organisatoren von Massenmorden, Folterern und Schändern dieser selbigen russischen Kultur - ihre alten Namen wiederzugeben.

Solche Bestrebungen sind für ein Volk, das seiner Geschichte beraubt wurde, völlig natürlich. Aber bei den Versammlungen der patriotischen Vereinigung "Pamjat" werden auch grundfalsche Anschauungen geäußert, die der Orthodoxie und dem nationalen Geist fremd sind, was zur Abspaltung einer Reihe von Organisationen von der "Pamjat" führte, so z.B. der "Rettung". Die Leiter von "Pamjat" sind gar zu sehr von der "Entlarvung der freimaurerisch-zionistischen Verschwörung" eingenommen. Auf einer ihrer Versammlungen wurde aus den "Protokollen der Weisen von Zion" zitiert und beiläufig auf die bolschewistischen Führer hingewiesen, was zu Beifallstürmen führte. Diese Hingerissenheit erklärt sich durch das Überwiegen des nicht-russischen Elements unter den Führern der Revolution, aber dadurch läßt sich die Schuld für das Geschehene nicht vom russischen Volk nehmen. Zugleich gibt es auch Auftritte bei den Sitzungen von "Pamjat" gegen den Antisemitismus, aber diese Art von anti-freimaurerischer und anti-zionistischer Tendenz ist geeignet unter uninformierten Menschen dunkle Leidenschaften zu entfachen. Zum zweiten wird bei den Begegnungen der patriotischen Vereinigung die Forderung der Rückkehr zum "wahren" Marxismus-Leninismus aufgestellt, als ob dieser nicht von Grund auf mit dem Freimaurertum verbunden und nicht der Initiator für die Zerstörung der Grundlagen des russischen Lebens gewesen sei. Drittens wird den Mitgliedern der Gesellschaft vorgeschrieben, die "Glasnost"- und "Perestrojka"-Politik zu unterstützen, wobei ihre Kritiker geradezu als Volksfeinde abgestempelt werden, während einzelne lei-

tende Mitglieder der "Pamjat" zur direkten Zusammenarbeit mit dem KGB aufrufen.

Wie ist die Koexistenz solch verschiedener, sich wechselseitig ausschließender Elemente in ein und derselben Bewegung zu erklären?

Zunächst ist dies damit zu erklären, daß die erste auf massenhafter Eigeninitiative begründete nationale Vereinigung, die in dem geistigen Vakuum entsteht, welches eine 70-jährige Diktatur hinterlassen hat, in sich ganz natürlich - aber auch nur vorübergehend - die unterschiedlichsten und sogar einander widersprechenden Elemente beherbergt. Weiterhin steht außer Zweifel, daß einige Mitglieder der "Pamjat" und vergleichbarer Gesellschaften diese Ideen zum Schutz ihrer wirklichen Absichten benutzen. Und schließlich kann man mit Sicherheit behaupten, daß einzelne extreme Elemente von den Machthabern hierher geschickt wurden, um diese - im Kern völlig richtige - patriotische Bewegung zu diskreditieren. Außerdem bekommen die Machthaber auf diese Weise die eigenständig entstehenden Vereinigungen in ihre Hand, indem sie solche Widersprüche dort einpflanzen und entwickeln, die früher oder später zur Aufspaltung führen müssen, zugleich aber liefern diese Gesellschaften ihnen - sozusagen "auf dem Wege dahin" - die benötigte Information über die verborgenen Sehnsüchte des Volkes. Diese Information können die Machthaber dann dazu benutzen, um im geeigneten Augenblick die Selbstständigkeit dieser Massenbewegung außer Kraft zu setzen und sie zu eigenen politischen Zwecken zu mißbrauchen.

Vor unseren Augen also spielt sich hier ein mit vielen Gefahren befrachteter Kampf ab zwischen den eigenständigen massenhaften Bestrebungen des russischen Volkes und den Bestrebungen der Machthaber. Wider die "Pamjat"-Bewegung ziehen natürlich in erster Linie jüdische Kreise ins Feld, in Rußland ebenso wie im Westen. Aber der ehemalige Vorsitzende des Moskauer Stadtsowjet, Jel'cyn, empfing eine Delegation der "Pamjat" und diskutierte offen über eine ganze Reihe von Fragen, die jeden Russen bewegen. Man überläßt den patriotischen Vereinigungen Räumlichkeiten zur Durchführung ihrer Veranstaltungen, die von einer unerhörten Anzahl Sympathisierender besucht werden, die "Pamjat" erhält sogar die Säle des Stadtsowjet und des ZK der Partei zur Verfügung gestellt. Das ist doch kein Zufall! Aber was verbirgt sich konkret dahinter? Schwer zu sagen. Wahrscheinlich können das sogar die Leiter der "Pamjat", "Otecestvo", "Spasenije" u.s.w. selbst nicht recht beurteilen. Eines ist jedoch klar: das russische Volk hat sich weder von Gott, noch von seinen christlichen kulturellen Werten losgesagt. In dem - von dem unmenschlichen System des Kommunismus geschaffenen - geistigen Vakuum können seine Sehnsüchte und Hoffnungen recht

Taufkreuze in Gold und Silber

In zwei Größen Abb.1:1
Gewicht 4,5 bzw. 2,5 gr.



Preise jeweils in DM

| | |
|-----------------|-------|
| Silber (999) | 80.- |
| bzw. | 40.- |
| Gold (14 Karat) | 210.- |
| bzw. | 130.- |

In einer Münchner Prägeanstalt hergestellt

**Russ.Orth.Diözese,Schirmerweg 78,
8 München 60, Tel.: (089) 834 89 59**

unbestimmt und verschiedenartig erscheinen. Wichtig ist, daß es sie gibt. Diese Erwartungen zeugen von der Suche eines geistig beraubten und verwaisten Volkes. Sie können in die Sackgasse eines unreflektierten Anti-freimaurertums und Anti-zionismus geraten. Aber sie zeugen dennoch davon, daß die Gottlosen ihr Ziel der Ausrottung der Religion und der Schaffung eines neuen Menschen auf der Grundlage des Materialismus nicht erreicht haben. Das Blut der Neomärtyrer Rußlands verleiht einem jeden ehrlichen orthodoxen Menschen Kraft und ist ein Ruf, wenngleich für manche nur ein entfernter, die geistlichen Grundlagen wieder lebendig zu gestalten, und sei es vorerst nur in der Liebe und der Verehrung zum Althergebrachten und zu den kulturellen Werten.

Wie steht jedoch die Russische Kirche zu dieser Bewegung? Warum schweigt sie wieder und wieder? Ist ihre Stimme etwa wieder nur aus dem Ausland hörbar? Kann denn nur der freie Teil der Russischen Kirche direkt darüber sprechen, was in der Heimat vorgeht? In all diesen Monaten der Entwicklung der "Pamjat"-Bewegung wurde nur eine einzige Aussage eines Hierarchen des Moskauer Patriarchats bekannt - eine Warnung, nicht nach den Schuldigen zu suchen, d.h. die Untaten der Sowjetmacht nicht zu entlarven.

Die Verantwortung für das Schicksal der patriotischen Initiativen liegt auf der Russischen Kirche. Sie kann nicht von dem Schicksal einer Bewegung unbekümmert bleiben, die schon jetzt für die Wiederherstellung der zerstörten Kirchen kämpft und darin mit den Interessen der Kirche übereinstimmt. Das Wort der Kirche ist nötig, um die Bewegung auf den richtigen Weg zu lenken. Dann wird es möglich sein, Extreme bezüglich des Freimaurertums und des Zionismus zu vermeiden. Dann wird es möglich sein den rechten Zugang zur Überwindung des Verfalls, der 70-jährigen Lähmung unserer Geschichte zu überwinden. Wahrscheinlich ist nicht jeder von den vielen Zehntausenden der Mitglieder von "Pamjat" ein potentieller Gläubiger. Aber Ansätze des Glaubens gibt es zweifelsohne, reiche Ansätze!

Schmerzlich ist es, festzustellen, daß in der gegenwärtigen Periode die oberste Hierarchie des Moskauer Patriarchats die Entwicklung zur geistigen Freiheit eher bremst. Die Aussagen von Vertretern der Hierarchie, besonders im Ausland, zwingen zu dem Gedanken, daß sie verhärtete stalinistische Positionen aufrechterhalten. In seinem Sendschreiben zum 70-ten Jahrestag der Revolution bezeichnet der Patriarch Pimen das als "demokratischen Akt", mit dem "gesetzgeberisch die Prinzipien der Freiheit des Gewissens und die Unabhängigkeit der Kirche von den staatlichen Institutionen" festgelegt wurden, was in Wirklichkeit die Ermordung einer unzähligen Schar von Neomärtyrern und die Zerstörung zehntausender Kir-

chen war. In unseren Tagen, da selbst hochgestellte Führer der gottlosen Sowjetmacht zugeben, daß "Fehler zugelassen worden sind", wiederholt der Moskauer Patriarch die unveränderte Lüge darüber, daß "in den Nachkriegsjahren in gemeinsamen Anstrengungen der gesamten Gesellschaft, Schulter an Schulter, Gläubige und Ungläubige brüderlich sich mühten..." Solche Aussagen zeugen davon, daß ein so kranker Organismus wie das Moskauer Patriarchat nicht fähig ist, an den neuen freiheitlichen Strömungen, die im russischen Volk wachsen, aktiv teilzunehmen.

Aber die wahre Kirche lebt! Denn die Kirche ist der Leib Christi. Weder die antichristlichen Mächte, die sich seit 1917 und bis zum heutigen Tage über Rußland gelegt haben, noch die Lüge und das heuchlerische "Erneuerertum" und Anpassertum konnten sie zerstören. Die Kirche steht fest auf den Gebeinen der Neomärtyrer. Durch ihre Gebete können "Pamjat" und "Vaterland" und alle übrigen patriotischen Vereinigungen teilhaftig werden an der Rettung in Christus, dem Lebensspender, in der Orthodoxen Kirche, der Russischen Kirche, die nicht gebrochen werden kann - durch keinerlei "Verschwörungen", "historische Irrtümer" oder Verrat. Und die Mitglieder der "Pamjat" sollten dessen eingedenk sein, daß die Rettung in Christus allein liegt. Deshalb sind alle ihre Bestrebungen und Hoffnungen eitel, wenn sie nicht einfließen in das Leben der Russischen Orthodoxen Kirche, wenn sie nicht wenigstens mit ihren Grundlagen und Regeln übereinstimmen.

E.M.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Pocaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Pocaev
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59

Jugendtreffen in München 1987





Изданіе Братства пріемаго Гора Почаевскаго
Русской Православной Церкви за границей
изъ ЛЮБЛИНЫ